

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
Wöchentlich 12 Ausgaben.
Herausgeber: „Tagblatt-Verlag“ Nr. 6650-53.
Sonstige Preise für die Zeitungen: 15 Pf. für die Zeitungen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einbündiger Ausgabe; 30 Pf. in davon abweichender Ausgabe; sowie für alle übrigen Zeitungen: 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für örtliche Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige Anzeigen. Sonstige Preise für die Zeitungen: 15 Pf. für die Zeitungen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einbündiger Ausgabe; 30 Pf. in davon abweichender Ausgabe; sowie für alle übrigen Zeitungen: 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für örtliche Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige Anzeigen. Sonstige Preise für die Zeitungen: 15 Pf. für die Zeitungen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einbündiger Ausgabe; 30 Pf. in davon abweichender Ausgabe; sowie für alle übrigen Zeitungen: 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für örtliche Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige Anzeigen.

Donnerstag, 29. Oktober 1914. Morgen-Ausgabe. Nr. 505. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Schlacht von Neuport.

Wütende Gegenangriffe der Verbündeten zwischen Ypern und Rousselaer.
Br. Rotterdam, 28. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Hierher wird gemeldet, daß die Verbündeten zwischen Ypern und Rousselaer wütende Gegenangriffe machen, um Gelände zu gewinnen. Der „Rotterd. Courant“ meldet aus Ypern: Reisende, die von dort aus Ostende eintrafen, teilen mit, daß die Schlacht bei Dünkirchen und Neuport an Heftigkeit noch zunehme. Andauernd hört man das Dröhnen der Schiffe und Landkanonen. Ostende ist mit Verwundeten überfüllt. Zum Glück bieten die dortigen Gasthöfe viel Unterkommen. Unter den Verwundeten sind auch zahlreiche Engländer, Belgier und Franzosen. Die indischen Truppen sind in ihren Positionen. Die indischen Truppen sind in ihren Positionen. Die indischen Truppen sind in ihren Positionen.

Das nichtsagende französische Communiqué.

Br. Mailand, 28. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Das offizielle französische Communiqué, das gestern Abend 11 Uhr ausgegeben wurde, lautet: Nichts zu verzeichnen als kleine Fortschritte unsererseits im Süden von Dünkirchen.

Kleinlauter französische Erläuterungen.

Br. Genf, 28. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Die französischen Kommentare über die letzten kriegerischen Operationen in Nordfrankreich lassen sich dahin zusammenfassen: Die Deutschen machen verzweifelte Anstrengungen, um die französisch-englische und die belgische Linie zu durchbrechen. Der Kaiser habe, wie man sagt, der im Norden operierenden Armee befohlen, unter allen Umständen Calais zu erreichen, um eine Operationsbasis gegen England zu erhalten. Deutschland kämpfe mit äußerster Gewalt um den Preis von Calais, um von dort aus die Meerenge von Dover zu beherrschen. Zu diesem Zwecke habe es seine letzten Vorkräfte aufgebracht.

Die Rückkehr der französischen Regierung nach Paris?

hd. Turin, 28. Okt. In Paris, wo Kolonialminister Doumergue bereits eingetroffen ist und die Minister Briand, Poincaré und Ribot täglich erwartet werden, trifft man alle Vorbereitungen zur Rückkehr der französischen Regierung. Diese soll angeblich bereits Mitte November erfolgen, weil die Sitzungen der Deputiertenkammer schon am 21. beginnen.

Die Meinung in London über die Lage in Frankreich.

hd. Christiania, 28. Okt. Der Berichterstatter des „Morgenbladet“ drahtet aus London: Jeder ausgiebige Schiffsverkehr auf der Themse, ausgenommen auf zwei besetzten Verkehrsleitungen, hat nunmehr aufgehört. — Von der Front liegen keine wichtigen Meldungen vor. Die Deutschen haben ihre Front gegen Paris verändert. Die englischen Truppen sind bei Ypern und die Franzosen bei Boulogne vorgedrungen. Es sei eine Tatsache, fährt der Berichterstatter fort, daß während des ganzen Krieges weder Belfort noch Nancy von den Deutschen beschossen worden sei. Die vor Belfort und Verdun stehenden französischen Truppen hätten derart vorgeschobene Stellungen inne, daß eine Wiederholung des Antwerpener Falles sich nicht ereignen könne, wenn es ausgeschlossen, daß deutsche 42-Zentimeter-Geschütze vor diesen beiden Festungen Verwendung finden könnten.

Auf die Engländer.

Ein Tagesbefehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Br. München, 28. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Kronprinz Rupprecht von Bayern hat an seine Soldaten folgenden Armeebefehl gerichtet: „Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen jenes Volkes, dessen Reich seit Jahren an der Arbeit war, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrücken. Ihm haben wir diesen blutigen ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, übt Verve! Seht für die feindliche Hinterlist, für die vielen schweren Opfer. Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen das durch deutsche Siege von ganz besonderer Art. Hier ist der Feind, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf! Drauf! Rupprecht.“

Rücktritt des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch.

hd. Wien, 28. Okt. Aus Risch wird über Sofia gemeldet: Mit der Vertretung des Ministerpräsidenten Paschitsch hat der König den ehemaligen Gefandten am

Wiener Hofe Johannowitsch betraut. Ob dieser das Portefeuille für längere Zeit erhalten wird und aus welchem Grunde Paschitsch seines Amtes enthoben wurde, ist nicht bekannt.

Kein Grund zur Beunruhigung über die Kämpfe in Polen.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)
Br. Berlin, 28. Okt. (Atr. Vln.) Die amtlichen Mitteilungen über die Kämpfe in Rußisch-Polen bedürfen der Ergänzung insofern, als, wie wir von unterrichteter Seite hören, alle Auslegungen, die den deutschen Rückzug als eine Niederlage oder die Folge einer Niederlage ansehen wollen, unbedingt falsch sind. Es handelt sich nicht um einen taktischen Mißerfolg, sondern um eine strategische Operation, die nur als die Vorbereitung zu einer neuen Offensive angesehen werden darf. Schon die gestrigen Mitteilungen ließen einen solchen strategischen Rückmarsch voraussehen. Die bewährte Führung der gemeinsamen operierenden deutschen und österreichisch-ungarischen Armee biete eine Gewähr dafür, daß es gelingen wird, auch dort der zweifellos ganz außerordentlichen Schwierigkeiten Herr zu werden.

Russischer Kommandowechsel.

Br. Wien, 28. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Nach der Meldung eines bulgarischen Blattes wurde General Ruzhik statt General Schilinski zum Kommandanten der russischen Zentralarmee ernannt. Das Kommando über die südliche Armee, das bisher Ruzhik hatte, übernahm Radko Dimitriew.

Die Vorteile eines Winterfeldzuges in Rußland.

Die Russen suchen ihre stark enttäuschten Verbündeten damit über ihren bisherigen Mißerfolg zu trösten, daß sie den Winter als die Zeit für ihre Siege bezeichnen, und diese Zukunftshoffnungen finden guten Glauben, weil das tragische Schicksal der „großen Armee“ Napoleons in Rußlands Schnee- und Eisfeldern allen noch lebendig vor der Seele steht. Aber diese Auffassung von der Unmöglichkeit eines siegreichen Vordringens während der kalten Jahreszeit im Zarenreich ist von hervorragenden Militärschriftstellern mit guten Gründen bekämpft worden. Ja, die Ansicht hat sich mehr und mehr Bahn gebrochen, daß man bei der modernen Kriegsführung gerade im Winter dem „nordischen Koloss“ am besten zu Leibe gehen kann. Wir sehen jetzt bei jeder Schlacht, welche große Bedeutung die Schanzen und Schützengräben haben, wie sie dem Verteidiger Gelegenheiten geben, eine günstige, vom Angreifer nur sehr schwer zu erobernde Stellung einzunehmen. Die Russen haben bisher ihre Erfolge hauptsächlich durch die Ausführung solcher Befestigungsanlagen im freien Felde errungen. Wenn nun durch die Kälte die oberen Bodenschichten gefrieren und die harte Erde dem Spaten den härtesten Widerstand entgegenstellt, dann sind die Erdarbeiten außerordentlich erschwert, und dem Angreifer, der durch die jahrhundertelange Tradition auf die Defensiv- und Verteidigungslinien bilden, sind für die Angreifer keine furchtbaren Hindernisse mehr, sondern die Eisdecke bietet die beste Brücke, auf der man hinüberkommen kann.

Der Gedanke, daß ein Winterfeldzug die bequemste Art des Angriffes gegen Rußland darstelle, ist bereits von einem genialen Feldherrn der Vergangenheit, von Karl XII. von Schweden, in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Karl wartete zu seinem Vorteil gegen das Heer des Zaren im Jahre 1707 geradezu das Eintreten des strengen Winters ab. Erst nachdem die Flüsse und Sümpfe in Polen zugefroren waren, ging er am 23. Dezember über die Weichsel und drang rasch bis Wilna vor, um die russischen Streitkräfte einzuholen. Die Feinde aber zogen sich zurück, und so blieb dieser mit den besten Aussichten begonnene Winterfeldzug ohne Resultat, weil Karl die von ihm ersehnte Gelegenheit, die Russen zu schlagen, nicht erlangen konnte. Auch Napoleon hat 1806 bei seinem Winterfeldzug, der durch Ostpreußen bis Warschau führte, auf die Vorteile der kalten Jahreszeit gerechnet. Aber die Witterung war gegen ihn; der Dezember 1806 war ein frostfreier Monat, und die Wege blieben aufgeweicht und ungangbar wie im Herbst. Die Franzosen waren gezwungen,

sich in Polen einzuquartieren, und Napoleon mußte Frostwetter abwarten. Als dieses am 1. Februar eintrat, machte er sich den Umstand sofort zunutze und befohl den entscheidenden Vormarsch, der dann sehr bald, schon am 8. Februar, zu der blutigen Schlacht bei Preußisch-Eylau führte. Für Karl XII. sowohl als für Napoleon war also das Eintreten der Winterkälte ein günstiges Moment, das sie strategisch ausnützten. Und auch bei dem Rückzug Napoleons im Jahre 1812 ist es nicht die Kälte gewesen, die in erster Linie die großen Verluste des französischen Heeres verschuldete. Karl Bleibtreu hat in seinem Werk über den russischen Feldzug von 1812 hervorgehoben, daß der Zug nach Moskau in der heißen Jahreszeit viel größere Opfer forderte und daß Napoleon 200 000 Mann auf dem siegreichen Einmarsch verloren, während der winterliche Rückzug 100 000 Mann kostete. Auch die russischen Soldaten hatten schwer unter der ungewöhnlichen Kälte zu leiden, und das Glatteis störte sie nicht minder als die Franzosen. Der Hauptgrund für die französische Niederlage war der, daß die Truppen nur die Hälfte von der vermeintlichen Menge Pulver besaßen und daß das Verpflegungswesen vollständig versagte. Die russischen Fröste können nach Bleibtreus Ansicht einer Armee nur dann gefährlich werden, wenn die Versorgung mit Nahrung und Munition nicht gut geregelt ist.

Vor Warschau.

Ein junger Artillerieleutnant, der jüngste seines Regiments, der seit Ausbruch des Krieges so ziemlich alle Schlachten im Osten mitgemacht und längere Zeit die Batterie geführt hat, Inhaber des Eisernen Kreuzes, schreibt aus Rußisch-Polen unterm 14. Oktober 1914: Heute erhielt ich die Zeilungen vom 27. September, vielen Dank dafür. Wir sind in Gwastymow bis 20 Kilometer südlich vor Warschau vorgerückt. In anderthalbtägigem Kampf haben wir die Befestigungen, welche die Russen acht Wochen lang bei G. A. angelegt hatten, erobert. Am ersten Tage erhielten wir sehr starkes Artilleriefeuer. Bisweilen konnte ich das Nachbargeschütz vor Rauch nicht mehr sehen. Einmal kam ein Volltreffer dicht vor das Geschütz geflogen, vor dem ich stand. Eine Minute lang waren wir ganz eingehüllt von Schmutz und Erde, aber keiner war verletzt. Des Abends wurden wir bis in die späte Nacht hinein von Infanteriefeuer belästigt, des Nachts lagen wir im Graben bei strömendem Regen, nur mit etwas Stroh zugedeckt. Am nächsten Morgen ging es um 2 Uhr früh wieder los. Um 7 Uhr wurde ich als Artillerie-Offiziersparronille der Brigade vorgeschickt bis an die feindliche Stellung. Ich erreichte sie zuerst und konnte zu meiner Überraschung feststellen, daß sie leer war und daß die Russen mit Bontons (die Brücke war in der Nacht von uns zerstört worden) über die Weichsel flogen. Hier sah ich auch die gewaltigen Befestigungen der Russen bei G. Ein gefangener Offizier sagte mir auf deutsch, daß die Russen nicht die Nerven und nicht die Kraft hätten, unser Artilleriefeuer auszuhalten. Schon in der Nacht waren sie geflohen. Es hätte sonst noch viel Blut gekostet, wenn sie die Befestigungen verteidigt und geschossen hätten. Als wir als Sieger in G. A. einzogen, wurden wir von den Polen jubelnd begrüßt. Sie höhnten furchtbar auf die Russen und sagten: „Bisilente können sie sieben bis acht Wochen lang graben lassen, aber sie selbst konnten noch nicht einmal einen Tag die Stellung halten.“ Als wir auf die Suche nach Brot gingen, fanden wir in einer Wäderei drei russische Soldaten, die sich schnell Waderschuhen umgebunden hatten, trotzdem aber sofort erkannt und abgeführt wurden. Die nächste ganze Nacht marschierten wir in strömendem Regen, um einen Übergang der Russen über die Weichsel zu verhindern.

Wie der englische Kreuzer „Hawke“ unterging.

Mannschaftsmangel in der englischen Marine.
Der „B. Z.“ entnehmen wir folgende Schilderung über den Untergang des Kreuzers „Hawke“. Die wenigen Überlebenden des durch einen deutschen Torpedoschiff in den Grund gebohrten englischen Kreuzers „Hawke“ haben nach ihrer Ankunft in Aberdeen ausführliche Mitteilungen von ihren Erlebnissen den englischen Blättern gemacht. Obwohl es am Vormittag war, so erzählte der eine, lagen doch noch viele, die von der Wache gekommen waren, in ihren Kajüten und wurden durch die furchtbare Explosion und die Erschütterung des Schiffes aufgeschreckt. Sie eilten zu ihren Kammern an Deck und nun wurde der Versuch unternommen, die Boote und eine Anzahl von Flößen flottzumachen. Aber fast alle Boote waren unbrauchbar geworden und gingen, sobald sie den Wasserpiegel berührten, unter. Jede Minute vermehrte die Gefahr. Das Schiff sank mit einer erschreckenden Schnelligkeit. Man arbeitete fieberhaft mit der Kraft der letzten Verzweiflung, aber alle Anstrengungen waren vergeblich. Man mußte am Bord den Tod erwarten. Der Ruf erscholl: Jedermann für sich! Und von diesem Augenblick an suchte sich jeder zu retten, so gut er konnte. Die Offiziere standen bis zum letzten Augenblick auf dem Schiff und beruhigten die Leute und halfen ihnen sogar. Keiner von ihnen ist gerettet. Nur vier Minuten vergingen von dem Augenblick, da die „Hawke“ getroffen wurde, bis zu dem letzten

frampften sich auf, bis das Schiff in den Bogen versank. Dann folgten graufige Szenen. Hunderte von Schiffbrüchigen kämpften in den kalten Wassern mit den Bogen. Viele hatten Schwimmgürtel um, aber auch sie gaben erschöpft den Kampf auf und gingen unter.

Von diesem tragischen Augenblick berichtet ein anderer. Die entschlichsten Dinge spielten sich ab, nachdem wir über Bord gegangen waren. Die wenigen Flöße waren überfüllt. Das gab einen Augenblick, den ich nie in meinem Leben vergessen werde. Als ich aus dem bitterkalten nassen Wellengrab wieder auftauchte, sah ich zunächst nichts als eine hohe Wand von Qualm und Nebel. Die „Hawke“ war verschunden. Es gelang mir, in ein Boot zu kommen, in das wir noch mehrere aufnahmen. Unter den Geretteten befand sich auch ein Matrose, der den Untergang eines Kreuzers durch ein deutsches Torpedo schon zum zweiten Male mitmachte. Er war vorher auf dem Kreuzer „Hogue“ gewesen.

Auffallend ist in dieser Schilderung, daß einer der Geretteten zum zweiten Male „untergegangen“ sei, da er vorher auf der „Hogue“ gewesen wäre, als diese durch das deutsche Unterseeboot „U 9“ zum Sinken gebracht wurde. Daraus geht hervor, wie die „Leipz. R. A.“ mit Recht betonen, daß die Überlebenden der „Hogue“ und ihrer ebenfalls gesunkenen Schwesterschiffe sofort auf andere Kreuzer übergeführt wurden, ohne daß man ihnen auch nur eine Ruhepause gönnte. Daraus ist weiter zu schließen auf einen gewissen Mannschafsmangel in der englischen Flotte. Wenn, wie z. B. die „Hawke“ sofort Leute von der gesunkenen „Hogue“ erhielt, so hatte jener Kreuzer vorher weniger Mannschaften, als seiner etatsmäßigen Besatzungsstärke entsprach. Mitin bestand also ein Mangel. Am Vorhandensein solcher Mängel haben wir freilich nie gewarnt, aber gerade dieser Beleg ist recht anschaulich. Es ergibt sich außerdem, wie wichtig es ist, der britischen Flotte nicht nur Materialverluste, sondern gerade auch Mannschaftsverluste beizubringen.

Die „Opfer der Emden.“

Eine Karte überführt über die Verluste, die der Kreuzer „Emden“ bisher der britischen Handelsmarine zugefügt hat, gewinnt man aus der Tabelle, welche die „Times“ unter der Überschrift „Die Opfer der Emden“ gibt:

Schiffe	Tonnen- gehalt	
Dennohr	4806	versenkt.
Burest (Kohle)	4350	gekapert.
Chilana	5140	versenkt.
City of Winchester	6800	„
Clan Grant	3948	„
Clan Rathelton	4775	„
Diplomat	7615	„
Exford (Kohle)	4542	gekapert.
Indus	3871	versenkt.
Karbina	4657	gekapert und freigegeben.
Killin	3544	versenkt.
King Lub	3650	„
Lovat	6102	„
Pontabbel	473	„
Pontopores (Kohle)	4049	gekapert (später von einem britischen Kriegsschiff aufgenommen).
Riberia	4147	versenkt.
St. Egbert	5596	gekapert und mit Fahr- gästen und Besatzung nach Cochin gebracht.
Traboch	4014	versenkt.
Troilus	7562	„
Tymerie	3314	„
	92555	

Hierzu kommen nach der letzten Meldung noch die beiden Kohlenboote „Burest“ und „Oxford“, ferner angeblich zahlreiche französische und russische Dampfer, deren Namen unbekannt sind, und neuerdings auch der japanische Dampfer „Kamajata Maru“.

Lebendig begraben.

Ein englischer Pionier, G. A. Bell, erzählt in einem Briefe an seine Schwester von einem tragischen Geschehnisse, das

etwa 30 Mann der Cameron Highlanders in Frankreich betroffen. In einem Hügelabhang, wo früher die Deutschen unterirdische Unterluntdräume oder Keller mit Verbindungsgängen angelegt hatten, waren die Cameroners eingezogen und hatten auch von diesen Kellern einen Besitz ergriffen. Die Deutschen aber, die diese Örtlichkeit aus eigener Erfahrung genau kannten, richteten plötzlich das Feuer ihrer schweren Artillerie auf diese Keller und brachten dadurch einen der größten zum Einsturz. Viele tausend Zentner Erddreich und Steine stürzten plötzlich auf die Soldaten nieder, und etwa 30 Mann wurden lebendig begraben. Sofort wurde eine Abteilung Pioniere herbeigerufen; es gelang ihnen aber nur, zwei schwerverwundete herauszugeben, die jedoch derart zerstückelt waren, daß sie alsbald verchieden.

Von den Kämpfen westlich Ostende

bringt der „Telegraaf“ eine padende Schilderung, die vom 22. Oktober datiert ist. Ihr sind folgende Einzelheiten entnommen: Während die Deutschen von Ostende über Neuport nach Dünkirchen-Calais vordrängen und von französischen, englischen und belgischen Landtruppen behindert werden, liegt auf See ein englisch-französisches Geschwader, das sein heftiges Feuer auf sie richtet. Die Deutschen antworten mit ebenso heftiger Kanonade. Kavallerie jagt vorwärts, Automobile, Krankenwagen, selbst Bauernkarren führen Verwundete nach Ostende oder Brügge. . . . Keinen Augenblick schweigt der Kanonendonner. Andauernd bringen die Deutschen neue Truppen vor, die mit dem Zuge aus der Richtung Gent nach Brügge kamen. Nur eine kleine Ruhepause war ihnen vergönnt. Dann ging's mit voller Rast durch Schiedetor hinaus in den Kampf. . . . Seit gestern abend brüllt der Donner der Geschütze ganz nahe. Die Verbündeten richten ihr Feuer sogar auf Jabbese und Umgebung, also auf die Eisenbahnlinie Brügge-Ostende. Die Deutschen aber stellen ebenfalls alle Kräfte entgegen. „Ihre Männer kommen, wie aus der Erde gestampft“, sagt dort das Volk. Und ihre Kanonen speien Bomben nach Neuport sowie in das Meer nach den Schiffen. Wir hören kurze, heftige Schüsse und dann wiederholtes Donnern, die Stimmen von Tod und Vernichtung. Und welche eine Vernichtung! Dörfer verschwinden unter hoch emporlodenden Flammen. Armes Elise, Lombardijde, St. Joris, Middelkerke mit euren schönen Villen, aber auch mit euren lieben Häuschen und Gärten, wo im Sommer hohe Sonnenblumen, Glanderns Riechblumen, grünen; Häuschen und Gärten mit ihren roten Ziegeldächern, ihren geweißten Giebeln, grünen Läden und Türen. Und dort weiter wohnen Fischer, gutmütige Kerls, die in offenen Booten nach der englischen Küste fuhren. Sie hatten hier auch ihr Götchen, das sie mit Hecken gegen Verjagung beschirmten. Wenn der Sturm wüthete und die Wogen gegen die Dünen tohten, lagen in den Häusern Frauen und Kinder vor dem Gipsbildnis der Maria von Lombardijde und flehten um das Leben ihrer Väter, Gatten, Söhne und Brüder. . . . Jetzt haben sie um Errettung aus Kriegsnot gebetet. Aber die Bomben und Schrapnells verjagen die friedliche Bevölkerung zu sicheren Gegenden. Mühlen, die lustig mahlen mit ihren weiß gegen das Meer gerichteten Flügeln, liegen glimmend und lodernd oder werden gerade niedergeschmettert, sie, die solange dem Sturme trohten. Jetzt schweigen die Mühlen, die Glocken schweigen, die früher so frohlich plaudernden Mädchen schweigen, nur der gewaltige Kanonendonner brüllt, brüllt heftiger als einst im Jahre 1600. . . .

Belgische Geheim-Lügenzeitungen.

Verschiedentlich wurde über die geheimen Lügenzeitungen kleinen Stils berichtet, den Privatkriegsbuletins belgischer Scharfmacher, die den Optimismus im Lande hochhalten sollen. Wie aus Brüssel berichtet wird, verläuft dort ein Nachrichtenbureau, das sich „Agence Rapide“ nennt, als Auszüge aus dem „Pariser Journal“ vom 14. Oktober folgendes:

Aus Antwerpen: Die Nacht war schrecklich. Die Deutschen sind in ihrer Pestform mit 7000 Mann in die Stadt eingebrungen und haben die friedlichen Einwohner ermordet. Die Verbündeten greifen mit blanker Waffe an; gegen Mitternacht verließen 3000 Turlas und 11 000 Engländer die Forts und richteten ein schreckliches Blutbad unter den Deutschen an, welche die Türen der Häuser erbrechen, um sich zu retten. Die Straßen sind mit Leichen besät. Ein Mosier in der Stadt springt

mit 1000 Deutschen in die Luft. Im Bahnhof wurden 2000 zu Gefangenen gemacht. Ein Teil der Forts hält sich immer noch.

Frangösischer Sieg: 200 000 Deutsche kampfunfähig, 8000 gefangen, 1200 Kanonen erbeutet. Die deutsche Armee zieht den Rückzug auf Charleroi an, der französische Boden ist gesäubert. — Lüttich und Antwerpen sind teilweise im Stich gelassen, um den geschlagenen rechten Flügel im Norden zu schützen.

Auf dem rechten französischen Flügel: Die Deutschen sind in einem großen Kampf auf Bouillon zurückgeworfen. Freiherr v. der Goltz ist mit dem Generalfeldmarschall in Namur.

In Antwerpen sind 125 000 Engländer, Indier und Kampdier. 250 000 Japaner schiffen sich in Marseille aus, um nach Paris zu kommen.

Die Lügen sind so plump, daß sie doch eigentlich selbst bei Belgien ihre Wirkung verfehlen müßten.

Ein Zwischenfall in einem belgischen Ort.

W. T. B. Amsterdam, 28. Okt. (Nichtamtlich.) „Nieuws van den Dag“ meldet vom 27. Oktober aus Rosenbaal: Als deutsche Truppen gestern nach Eschen zurückkehrten, fanden sie die deutsche Flagge durch eine belgische ersetzt. Der Täter, ein Polizeimeister, ist ins Gefängnis abgeführt worden und der Bürgermeister hat eine Bürgschaft von 1000 Franken wegen dieses Zwischenfalles hinterlegen müssen.

Die deutschen „Barbaren“ in Belgien.

Man schreibt dem Blatt „Het Centrum“ aus Belgisch-Limburg, „von gut bekannter, sehr vertrauenswerter Seite“: Die Lage in diesem Teil unseres Landes ist weniger erschreckend, als das in ausländischen Blättern dargestellt wird. Priester oder Klosterinsassen wurden nicht ermordet, und vorgekommenen Grausamkeiten, von denen man spricht, gehören in das Reich der Fabel. . . . Die hier durchziehenden Truppen stammen fast alle aus dem nördlichen Teil Deutschlands: Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Oldenburg ufm. Ich habe tagelang verschiedene Regimenter durchziehen sehen, aber keinen Mord, nicht das mindeste unpassende Wort gehört. Wohl war den deutschen Soldaten streng verboten. Schanzwege, die diese Vorschrift übertraten, wurden mit einer Buße von 200 Franken bestraft. Nicht der geringste Gegenstand (kein Streichholz!) durfte entwendet werden, so lautete der Befehl des Obersten. In Läden und Geschäften wurde alles bar bezahlt. Für mitgenommene Pferde und Rindvieh wurden Gutscheine ausgestellt. Rumore wird in den größeren Gemeinden von den Mannschaften der Landwehr aus Bayern Wache gehalten. An Sonntagen wohnen sie dem kirchlichen Gottesdienst bei. In St. Cloud und anderswo singen sie das Hochamt zur Erbauung des gläubigen Volkes, das hier leider so viel Notleidens beim Militär nicht gewohnt ist.

Die belgische Regierung im Exil.

hd. Kopenhagen, 23. Okt. Wie aus Paris telegraphisch wird, begibt sich der belgische Ministerpräsident Broqueville, der gegenwärtig in Dünkirchen weilt, in einigen Tagen nach Le Havre. Der Minister Vandervelde geht in Kürze an die Front nach Westlandern. Auf Wunsch des Königs wird er hier Ansprachen an die Truppen über die Ursachen des jetzigen blutigen Krieges halten. Die belgische Regierung in Le Havre erledigt regelmäßig die Regierungsgeschäfte. Jeden Morgen findet eine Zeremonie statt. In dem Augenblick, wo die Fahne auf dem belgischen Regierungsgebäude aufgezogen wird, präsentieren Soldaten das Gewehr und es ertönen Trompetensignale. Ein Offizier hält eine kurze Ansprache an die Beamten und Soldaten, die mit dem Rufe schließen: „Es lebe der König, es lebe Belgien!“

Plünderndes belgisches Gefindel.

hd. Rotterdam, 27. Okt. Aus Mitteilungen belgischer Behörden geht hervor, daß viele verlassen Ortshäuser, wie Nodden, Boom u. a., durch belgisches Gefindel geplündert worden sind. Wie bereits kürzlich gemeldet, geht das deutsche Militär gegen dieses Gefindel mit größter Schärfe vor.

„Polnisches Wasser“.

Berlin, 26. Okt. In ganz Paris findet sich, so schreibt der dortige Berichterstatter der römischen „Tribuna“, kein einziges Gläschen mit kölnisch Wasser mehr. Gleich bei Ausbruch des Krieges wurde es durch — Polnisches Wasser

Verschollenes Land.*)

Von Josepha Meis.

Jergendwo hat man es schon gesehen: in einem alten Märchenbuch als Illustration zum „Nirgendwo“ oder Königreich „Nebenan“, im Traum, in jenen seltsamen Augenblicken, die Visionen gleich irgend etwas bekanntes Unbekanntes zeigen. Ohne Brum und Sonderbarkeit war es, ohne Reichtum und Glanz, es war ein naives Bild, voll Einfachheit und stillen Genügens, und doch lag in ihm ein Glück, das uns ausfüllte, damals, in den Tagen der Kindheit. Die Kindheitsträume mit ihrer ruhenden Bescheidenheit und ihrer unfälschen Pracht sind dahin: verschollenes Land. Aber zu welchen kehren sie zu uns zurück, wir sehen sie, hingestellt in die Welt der Wirklichkeit mit Mauern, Türmen und Zoren, mit dem ganzen einfältigen und so unendlich süßen Zauber. Wir fühlen uns ihnen vertraut und grüßen sie mit jenem Stillschweigen, das in einer Ecke unserer Seele liegt, zusammengekauert wie ein schöner Teppich, der nur an Festtagen seine schönen Farben und Muster entfalten darf.

Furnes (Deurne)!

In Belgien, West-Flandern, träumt es sein Dasein. Es herrscht dort nicht die antilich beglaubigte Stille des königlichen Brügge, die Stille, die man vor Autogeräusch und Marktgeschrei gar nicht empfindet. Die Ruhe Furnes' ist die Stille an sich: der unberührte Morgen, der verschlafene Mittag, der tagelange Abend. Das Raffeln des Wagens, der die Grande Place mit drei Raddrehungen überquert, hebt sie nur noch. Fünf Giebelhäuschen träumen über den Marktplatz hin. Vor allen fünf kann man sitzen, seinen Café Cramique trinken und mitträumen. Sollte man denken, daß diese Häuserchen und die gegenüber, die einen Reiter, eine Gule, einen Hirsch auf dem Kopf tragen, abends nicht in die Spielzeugschachtel gepackt werden?

Glückliches Städtchen, wo der Polizist Zeit hat, liebenswürdig zu sein und wo keine Industrie Qualm und Geräusch beturmt. Im „Giardino Publico“ — natürlich heißt er

anders, erfüllt aber gleiche Zwecke — sitzen die alten Madams in blauer Schürze und Kapotthut und sprechen von Dingen, die der Tag von vorgestern brachte, während die gealterte Madonna hinter ihrem Glasfenster auf dem Bildstock mildebetend die Fremden anblickt, die ihre Unrast in dies Land der Ruhe tragen. Sie stören wirklich; ihre weißen Stiefelabdrücke, die bisher über die Digue von Ostende, Westende oder Middelkerke gelaufen, zerreißen die Stille, in die nur die vielen bejahrten Uhren an den schönen Häusern hineinklingen, mit Stimmen, tief geworden von den Geschäften, denen sie den Tag abgaben, Geschäften aus spanischer Zeit, da man das Zittern lernte, das Seufzen, wo der rote Regen fiel.

Der feine, ein wenig altmodische Herr Apotheker, der in diesem Bild hineingepaßt, hat leider keine Pfefferminzplätzchen am Lager, aber er hat einen Kamin, der im 11. Jahrhundert verlassen auf der Straße stand, da das Haus, dessen Mittelpunkt er gewesen, zerfallen war. Um ihn herum wurde nun ein neues gebaut, das vielleicht wieder in neunhundert Jahren dahinsinkt, um den dauerhaften alten Wärmepfeiler allein zu lassen, vielleicht nur in Gesellschaft der alten Uhr mit dem Spielwerk, das, wie alle richtigen Spielwerke, nicht richtig mehr geht. — Unser Ehrgeiz trägt uns viele Stufen empor auf den Turm der schönen Kirche aus dem 14. Jahrhundert, St. Nikolaas. Es ist nicht ganz leicht, heil hinaufzukommen, denn die Stufen sind Veteranen, und der Steig, der als Geländer dient, ist nicht sehr vertrauenswürdig. Aber die Aussicht ist schön. Im Rahmen der Abendröte liegt die Stadt: das schöne Rathaus, das Schlachthaus, das ein — Theater wurde, der Marché aux pommes, die Kirche San Walburga. Auf dem Turm macht nachts der Wächter seinen Rundgang, stößt ins Horn und ruft den Herrschaften von Furnes zu, daß sie die Pflicht haben, jetzt zu schlafen, was sie meistens dann schon längst besorgen.

Friedlich blicken die Glasportraits Alberts und Isabellas aus ihren hohen Fenstern herab auf die Marktwerkzeuge, die häßlichen Gewänder, den ganzen Spul der Inquisition, der in der spanischen Kapelle des Rathauses als Kinderschreck aufbewahrt wird. In den anderen Räumen des ehrwürdigen Gebäudes ist es gemüthlicher: schöne alte Ledertapeten mit Goldgrund, reichgeschmückte Möbel sprechen von üppigen Tagen. Besonders einladend wirkt das Ständesamt mit seinem tiefen

großen Stillleben voller Hasen, Hühner und Früchte, das gleichsam schon das Hochzeitsmahl verjüngt, das dem feierlichen Akt auf dem Rathaus die Festlichkeit hinzusetzen soll.

Durch San Walburga, die prächtige Kirche, schaut der Abend und schenkt den heiligen Geräten seinen Glanz, daß sie inbrünstiger leuchten. Leise öffnet sich die Tür und im letzten roten Licht tritt eine Schar Nonnen ein. Rosenrot glühen ihre weißen Flügelhauben, sanft klirren auf dem schwarzen Gewand die metallenen Rosenkränze. Eine reichte der andern die Hand, lautlos sinken sie nieder, die Hände lösen sich und die Seelen schließen ihre Kette im Gebet. — Es sind vertriebene französische Klosterfrauen. — Lautlos erheben sie sich jetzt und schreiten dahin, wie Gestalten aus einem Märchenland-Stück.

Am letzten Sonntag im Juli findet alljährlich die heilige Prozession in Furnes statt, die den Leidenweg Christi darstellt, verumtete Häuser im Gefolge, tragende Kinder an der Spitze. Ähnliche Prozessionen, wie sie noch in weisfälligen Wiedenbrück stattfinden. Dann beleben sich die Straßen, werden laut und farbig, um sanft zurückzusinken in die träumende Stille ihres Walsum-Daseins. Aber dieses Walsum liegt nicht im Wasser, es wird nur von ihm durchschnitten, und man lebt es — wenn man der Geschichte vom sauberen Kind trauen darf — mehr im Kanal als in der Wadewanne. Die Geschichte ist die: daß ein Kind bei der Geburt, es freute sich besonders deshalb auf die erste Kommunikation, weil es dann zum ersten Mal gründlich gebadet werde. Ob es wahr, ob ein Märchen? . . . Furnes ist ein Märchenstadt, also ist dort alles möglich. Uns kann es gleich sein, wir freuen uns seiner weltfernen Lieblichkeit mit und ohne Wasser.

Die Tram tutet und bringt uns am ehrwürdigen Hotel de la Noble Rose vorüber und vorbei an weniger freundlichen Herbergen, deren Schilder versichern: „In San Josep van loopt man Dranken“ und „In de Stron van België kan men slapen“. Vorüber an Corde, La Panne, Neuport und Lombardijde geht es und hinein in das vornehme Westende, wo die Kurgäste joeben den schönen Strand verlassen, um sich nach letzter Mode geübt, zur allerletzten Mahlzeit des Tages zu begeben.

*) In diesem „Verschollenen Land“, dem Städtchen Furnes, hat eben der Friedenskrieg. Der Artikel in Friedenszeiten geschrieben, wird dadurch besonders aktuell.

Kreuz überwiesen wurden. Der kaiserliche Konsul in Turin sprach den Spendern für ihre Opferwilligkeit seinen warmsten Dank aus.

Immer wieder würdelose Seelen!

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armee-Korps (Münster) erläßt eine Bekanntmachung, in der es u. a. heißt: „Es ist zur Kenntnis des Generalkommandos gekommen, daß Kriegsgefangenen, die zum Tor hinausgeführt wurden, aus dem Straßenpublikum hinter dem Rücken der Begleitmannschaften Schokolade und Zigaretten dargereicht wurden, während ein dabei stehender verwundeter deutscher Krieger den Spendern seines Blickes wert erschien. Ein so schmachvolles Gebahren kann nicht scharf genug beurteilt werden. Wer so sein Volkstum verleugnet, ist nicht würdig, ein Deutscher zu sein. Wir Deutsche haben lange genug den traurigen Ruhm gehabt, Verwundeten fremden Lebens zu sein, und es hat Zeiten gegeben, wo das bittere Wort von „der Nation von Bedienten“ nicht ohne Wahrheit war. Es scheint, daß es solche Bedienten immer noch unter uns gibt. Da singt man „Deutschland, Deutschland über alles“ und macht gleichzeitig eine nichtswürdige Verbeugung vor dem Franzosen und dem Engländer. Der verwundete Krieger, der das mit ansehen muß, ist ja nur ein Deutscher, ein gewöhnlicher heimischer Soldat. Ihr Unwürdigen, denkt Ihr nicht daran, daß vielleicht eben die Gefangenen, denen Ihr mit verbindlichem Lächeln Zigaretten reicht, Eure, unsere Väter, Brüder, Söhne in den Tod gesandt oder zu Krüppeln geschossen haben? Denkt Ihr nicht an unsere Krieger, die seit Wochen in diesem schrecklichsten Kriege der Geschichte Stunde um Stunde Ihr Leben für Euch aufs Spiel setzen? Sollte sich ein solcher Fall noch einmal ereignen, so wird hoffentlich ein deutscher Mann zur Stelle sein, der einer Argernis erregenden mitleidigen Seele gründlich und ungewidert vor allem Publikum seine Meinung sagt und sie mit Namen in der Presse so an den Pranger stellt, wie sie es verdient.“

Frauen — schon daheim bleiben!

Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armee-Korps, Fehr. v. Biffing, hat ferner folgende Bekanntmachung erlassen: Frauen mögen sich gefälligst die Mühe sparen, um Erlaubnis zum Betreten von Gefangenenlagern zu bitten, auch wenn ihre Männer dort militärischen Dienst tun; sie haben da nichts zu suchen. Gefangenenlager sind keine Familienstuben. Auch der Besuch ihrer Männer in Kasernen, auf Übungsplätzen, an Bahnhöfen kann ihnen nicht gestattet werden, auch nicht an Sonntagen. Das Interesse des militärischen Dienstes kennt keine Rücksichten. Scheint den Frauen das wenig höflich zu sein, so mögen sie sich lieber freuen, daß dieser würdelose Kriegsdienst es ist, der ihnen Haus und Herd beschützt und das Gland des Krieges von unseren Fluren fern hält! Also schon daheim bleiben!

Kriegsliteratur.

Der deutsche Krieg. Ernst Jäck gibt unter dieser gemeinsamen Bezeichnung bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart eine Reihe politischer Flugblätter heraus, deren beide ersten vorliegen. Die erste, von Dr. Paul Rohrbach verfaßt, betitelt sich: Warum es der Deutsche Krieg ist! Er gibt uns in Verantwortung der Frage eine ebenso knappe und klare Darstellung der politischen Gesamtlage, die zum Krieg führte; er weist nach, wie dieser Krieg auf lange hinaus über das Schicksal des deutschen Volkes und germanischer Kultur entscheiden wird, und in Schlüsselstellungen stellt er die Ziele auf, die wir als Siegespreis erreichen müssen, wenn nicht der Aufwand der ungeheuren Opfer an Volkswohlstand und kostbaren, unersetzlichen Leben schmachvoll vertan sein soll. Sein letztes Wort, dem unser ganzes Volk aus vollem Herzen zustimmen wird, heißt: „Gründliche, vollständige Abrechnung mit England! Die zweite Flugchrift: Deutschland und Frankreich ist von D. Friedrich Kaumann verfaßt. Kaumann weist sehr klar und überzeugend nach, warum und wie sehr es im Interesse beider Teile liegt, wenn Frankreich mit Deutschland so bald wie möglich einen ehrlichen Separatfrieden abschließt. Die Wahrscheinlichkeit hierfür hält er freilich für ziemlich gering, und so faßt er denn auch die Möglichkeiten ins Auge, die sich aus einem gemeinsamen längeren Ausbarren des Dreierbundes ergeben — Möglichkeiten, unter denen Frankreich und England noch viel schwerer zu leiden haben als wir.

Aus der 61. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermisst, gef. = gefangen.)

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps,

Frankfurt a. M.

Oberst z. D. Schulz an Bersärlag verstorben.

42. Reserve-Infanterie-Brigade

Stab, Frankfurt a. M.

(Bassinourt am 10. 9. 14.)

Generalleutnant z. D. u. Brig.-Kom. D. v. Oidtmann (Wonn) leicht.; Oberleutnant u. Adj. D. v. Moques (Treha) leicht.; dienstfähig; Stabswache, Daga. Dehm (Kaiserslautern) schw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Ersatz-Bataillon, Wiesbaden.

Hauptm. Schleutner an Schlaganfall gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz, Sana.

2. und 3. Bataillon.

(Raucourt vom 25. bis 28. 8., Oden am 4., Seils am 6., Bagny und Maurice vom 6. bis 11., Voivre und Fort Brimont vom 17. bis 21. 9. 14.)

Bahnenjunker Schmidt (Diez) tot; Russ. Schmidt 2 (Erbach) tot; Russ. Schreiner (Gallarten) schw.; Russ. Kopp (Reichenbach) leicht.; Russ. Angler (Bierstadt) tot; Wehm. Graber (Ober-Neisenberg) leicht.; Russ. Rudolf (Gransberg) schw.; Serg. Kramb (Schönborn) leicht.; Ref. Streubig (Heffrich) leicht.; Russ. Maus (Dachshausen) schw.; Hornist Denninger (Hofheim) leicht.; Russ. Dinges (Oberfischbach) leicht.; Russ. Breitenbach (Osterwald) leicht.; Russ. Schneider (Niederbrechen) leicht.; Russ. Siegfried (Hochheim) schw.; Russ. Herr (Eppenhain) tot; Russ. Friedrich (Hiedrich) leicht.; Russ. Stadtmüller (Bierstadt) leicht.; Gefr. Martin (Dobheim) leicht.; Unteroff. Berbe (Erbach) leicht.; Russ. Köhler (Oberzeuheim) leicht.; Russ. Weik (Nauenthal) leicht.; Russ. Kohl (Niedrich) schw.; Russ. Fischer 2 (Bremthal) leicht.; Russ. Paul (Zollhaus) schw.; Russ. Franz Kind (Wiesbaden) leicht.; Russ. Müller 2 (Roh am Berg) leicht.; Russ. Nibergall (Enzenbach) leicht.; Gefr. Adam Wolff (Wiesbaden) schw.; Russ. Korbender (Oberlahnstein) leicht.; Russ. Reyer 1 (Grensbauhen) leicht.; Russ. Benzal (Seulberg) leicht.; Russ. Biegler (Eulbach) leicht.; Russ. Fritz (Birkfeld) schw.; Russ. Keller 2 (Möppenheim) leicht.; Russ. Finkel (Sofenheim) leicht.; Russ. Franz Knierhoff (Wiesbaden) leicht.; Russ. Schwarz (Preßberg) leicht.; Russ. Nagler (Rüdesheim) leicht.; Russ. Naumann (Oberlahnstein) leicht.; Russ. Hofmann (Gösch) tot; Russ. Becht (Sonnenberg) leicht.; Russ. Diez (Hallenstein) leicht.; Russ. Dressler (Horsheim) leicht.; Russ. Weik 1 (Nordenstadt) leicht.; Russ. Bengeler (Gösch a. M.) tot; Unteroff. Joseph Erbenich (Wiesbaden) schw.; Schube Herrmann (Niederbach) schw.; Wehm. Moritz Schmidt 3 (Wiesbaden) schw.; Gefr. Wilsheimer (Gösch) schw.; Schube Wagner (Damborn) schw.; Schube Wittich (Sangen-

(Schalbach) tot; Gefr. d. R. Engelhardt (Gösch) leicht.; Vizefeldw. Sattler (Erbville) leicht.; Einj.-Freiw. Meuten (Erbheim) schw.; Russ. Christmann (Limbach) schw.; Russ. Krebs (M.-Schwalbach) leicht.

Stab: Maj. Wilschling v. Schenckstadt infolge Unfall verstorben.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27, Mainz.

1. Rekrutendeput.

Ran Hoffmann infolge Unfall durch Einstürzen zwischen zwei Munitionswagen verstorben.

Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3, Mainz.

2. Bataillon.

(Mörzingen und Gablingen am 20. 8., Dompstal vom 22. 8. bis 10. 9. und Fouchette am 25. 9. 14.)

Gefr. Brühl (Daisbach) leicht.

Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz.

Verichtigung früherer Angaben.

Unteroff. Saffan (Nied) bisher verw. ist gestorben.

Deutsches Reich.

* Bundesratsbeschlüsse. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über die privatrechtlichen Verhältnisse der Genossenschaften zum Zwecke der Bodenverbesserung; Entwürfe von Bekanntmachungen, betreffend Höchstpreise, ufm.

* Die Sozialdemokratie bei der Landtags-Sitzung. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Liebknecht erachtet es für notwendig, die Öffentlichkeit mit Hilfe des Berichtungsorgans davon zu unterrichten, daß seine Fraktion in der Kriessitzung des preussischen Landtages bei der Übermittlung der Grüße des Kaisers an die Abgeordneten sitzen geblieben ist, und daß die Hälfte der Fraktion bei der Schlussansprache des Präsidenten den Saal verlassen hat. Er schreibt uns: Berlin, den 24. Oktober 1914. An die Redaktion des „Berliner Tageblatts“, Berlin. Sehr geehrte Herren! In Ihrem Bericht über die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. d. M. wird gesagt, bei der Mitteilung der kaiserlichen Botschaft an das Abgeordnetenhaus durch Dr. Delbrück habe sich das ganze Haus (also auch die sozialdemokratische Fraktion) erhoben. Das trifft nicht zu. Sämtliche Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, die an ihren Plätzen waren, sind hierbei sitzen geblieben. In bezug auf die Schlussansprache des Präsidenten heißt es in Ihrem Bericht, daß das ganze Haus Beifall spendet und in das Hoch eingestimmt habe. Auch das trifft nicht zu. Fünf Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, also die Hälfte, haben vielmehr bei dieser Ansprache den Saal verlassen. Ich bitte Sie, dies gemäß § 11 des Pressegesetzes berichtigen zu wollen. Hochachtungsvoll Dr. A. Liebknecht.

* Kein Zentrumskandidat für die Reichstagsersatzwahl in Mannheim. Die Zentrumspartei Mannheim rüchete an ihre Anhänger folgende Kundgebung: Die Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei beschloß in Rücksicht auf die ernste Zeitlage, bei der Ersatzwahl, die durch den auf dem Schlachtfelde erlittenen Tod des bisherigen Reichstagsabgeordneten Dr. Frank nötig wird, von der Aufstellung eines Kandidaten des Zentrums abzusehen. Die Waffen der Parteien müssen jetzt ruhen. Einseitiger Kampf aller Deutschen gegen die Feinde des Vaterlandes in der Verteidigung der Ehre und der Existenz desselben muß auch heute der einzige Wahlspruch sein.

— Die Stellenlosigkeit der weiblichen kaufmännischen Angestellten ist durch die Kriegsverhältnisse besonders groß geworden, weil größer als die der männlichen. Das kommt zum Teil daher, daß von den männlichen etwa ein Viertel bei den Fahren sind, zum Teil hängt es damit zusammen, daß die weiblichen Angestellten den eigentlichen Massenbedarf von Personen nicht den Qualitätsbedarf beden und darum in größeren Zahlen abgegeben werden können. Von den 20 000 Mitgliedern des kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte in Berlin waren Mitte September etwa 3500 stellenlos. — Diejenigen solcher stellungslosen Angestellten, welche nicht mittellos sind oder doch Verpflegung und Schutz in der Familie genießen, sollten sich vergegenwärtigen, daß die jetzige Pause auf dem Arbeitsmarkt für eine genaue und gründliche Auszubildung am besten auszunutzen wäre. Nach Friedensschluss wird für tüchtige weibliche Arbeitskräfte in allen gewerblichen und kaufmännischen Branchen gewiß ein ausgiebiges Fortkommen zu erhoffen sein.

— Die Babische Jubiläumsausstellung für Industrie, Kunst und Handwerk, Karlsruhe 1915, wurde mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Weltverhältnisse auf das Jahr 1916 verschoben. Von der festen Zuhilfenahme ausgehend, daß der Deutschland aufgeworfene freibefahrene Krieg bald zu einem für uns günstigen Ende kommen wird, rechnet man damit, daß die Ausstellung auch im Jahre 1916 reichbesucht und von allen Seiten großes Interesse finden werde.

Heer und Flotte.

Vom Eisernen Kreuz. Eine bemerkenswerte Neuerung in der Verleihung des Eisernen Kreuzes von 1914 besteht darin, daß diese Auszeichnung bisher nur am schwarz-weißen Bande verliehen wurde. Es erhielten demgemäß auch Nichtkombattanten, wie Ärzte, Feldgeistliche, Sanitätsmannschaften und Krankenpflegerinnen das Eisenerne Kreuz am schwarz-weißen Bande, während im Kriege 1870/71 die Verleihung am weißen Bande erfolgte. Diese neue Form des Verleihs wird allgemein mit aufrichtiger Freude begrüßt. Manche tapferen, schwerverwundeten Kämpfer erreicht das ihnen verliehene Eisenerne Kreuz nicht mehr; sie sind bereits ihren Wunden erlegen. In zahlreichen solchen Fällen ist dann die Auszeichnung den Familienangehörigen zur Erinnerung überwiesen worden. Würde es sich hierbei um eine allgemeine Übung handeln, dürfte sie in den beteiligten Familien dankbar empfunden werden. Die Tapferkeitsauszeichnung könnte so für Kinder und Kindestinder von bleibendem Werte sein.

Kriegslöhnung für Kraftwagenführer. Die Monatsätze der Kriegslöhnung für dienstpflichtige Kraftwagenführer betragen 40 M. für den Unteroffizier, 18,00 M. für den Gefreiten, 15,00 M. für den Gemeinen. Für vertraglich verpflichtete nicht gediente Zivilärzte sowie für landsturm-pflichtige Ärzte tritt zu der vorgeschriebenen Uniform als Waffe das Offizierseitengewehr mit Portepée hinzu.

Arbeitszulagen für Militärbäder. Den Oberbädern, Schießern und Bädern sowie den zur Aushilfe oder Verstärkung des Bäderpersonals Eingezogenen wird in Anbetracht ihrer anstrengenden Tätigkeit eine Arbeitszulage von 50 Pf. für den Kopf und Tag vom 1. Mobilmachungstag ab bewilligt. Diese Bestimmung gilt für mobile und immobile Formationen.

Post und Eisenbahn.

— Die Kartoffelbeförderung auf der Eisenbahn. Einer Anregung aus Interessentenkreisen entsprechend, ist die preussische Eisenbahnverwaltung bemüht, Kartoffelbeförderungen möglichst in gedeckten Wagen zu befördern, damit die Kartoffeln nicht durch Risse oder Kälte leiden, was bekanntlich leicht der Fall ist. Allerdings ist die Zahl der zur

Verfügung stehenden gedeckten Wagen gering, da sie in dem Hauptfache für militärische Transporte nötig sind.

— Ausländische Eisenbahnwagen. In den Pariser- und Güterzügen, die vom Rhein herkommen, befinden sich neuerdings häufig belgische und französische Wagen, die in den allgemeinen Wagenumlauf hineingekommen sind, seitdem die betreffenden Gebiete von unseren Truppen besetzt sind. Obwohl die belgischen Bahnen bereits als Reichsbahnen betrieben werden, hat man die Wagennummern noch keineswegs geändert, nur ab und zu findet man einmal eine mit Kreide geschriebene Bemerkung eines Eisenbahnners daran.

RPA. Beschlagnahme holländisch-indische Post. Nach einer hierher gelangten Mitteilung sind die mit dem niederländischen Dampfer „Lambora“ (ab Batavia am 30. Juli nach Rotterdam) beförderten Briefposten von Niederländisch-Indien für Deutschland auf Veranlassung der französischen Admiralität in Brüssel beschlagnahmt worden. Über das weitere Schicksal der Posten ist nichts bekannt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Liebesgabenfahrt des Richard-Wagner-Verbandes deutscher Frauen.

Für die Ortsgruppe Wiesbaden des Richard-Wagner-Verbandes deutscher Frauen hatte Herr Amtsgerichtsrat Dr. Gardtmuth den Transport von Liebesgaben an die Front unternommen. Er berichtet nunmehr an seinen Vorstand folgendes darüber: Die Liebesgaben, enthaltend Wollfäden aller Art, Tabak, Zigaretten, Zigaretten (letztere hauptsächlich von den Firmen E. Laurens u. Co. und J. Reiles gestiftet), Streichhölzer, Kerzen, elektrische Lampen, Kalas, Schokolade, Zucker, Jint, Tee, Kaffee, geräucherte Wurstwaren, Sped, Schinken, Daserfoden, Zwiebad, Schreibfaden, Zeitungen, Rotwein, Arrak, Rum und Kognak (gestiftet von der „Kaffinogesellschaft“), Marmelade, getrocknetes Obst (gespendet vom Roten Kreuz, Abteilung 6), sind nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten am 18. und 19. d. nach dem Elsas an die Front gebracht worden.

In 162 Kolli verpackt, wurden die Liebesgaben in drei Lastkraftwagen zunächst nach Straßburg befördert. Von hier ging es nach ... dem Standort des 1. und 3. Bataillons des Landwehr-Regiments Nr. 80. Dajelst wurden wir von Reichsamt und Hauptmann Kühne und Rechtsanwalt und Bataillonsadjutant Oberleutnant Schneider — beide aus Wiesbaden — mit lebhafter Freude empfangen. Zwei Drittel der Liebesgaben wurden in einem Raum des Bureaus untergestellt, und Oberleutnant Schneider und sein Feldwebel haben es übernommen, für gerechte und sachgemäße Verteilung der Sachen unter die Mannschaften zu sorgen. Diese selbst halten abwechselnd überaus anstrengende Wacht auf der nicht weit entfernten über 800 Meter hoch gelegenen Gebirgsgrenze. Täglich finden dajelst kleinere und größere Scharmützel statt. Das Dröhnen der Geschütze war deutlich vernehmbar. Die Freude der Leute, Wiesbadener zu begrüßen und von der lieben Heimat zu hören, war groß, und lebhaftes Befriedigung über die Reichhaltigkeit der Gaben und Dankbarkeit für Spender und Überbringer kam zum Ausdruck. Im kleinen Städtchen herrschte (es war Sonntag) lebhaftes Treiben, und niemand hätte vermuten können, daß nur einige 40 Kilometer weit der Feind täglich die Grenze bedroht. Nach einem gemütlichen Zusammensein in einem kleinen als „Kaffino“ eingerichteten Stübchen ging die Fahrt spät abends nach Straßburg zurück mit dem befriedigenden Bewußtsein, daß es unseren 80ern trotz des Ernstes und der Schwere der Lage gut geht, und daß die Stimmung unter ihnen eine vorzügliche ist. Am folgenden Tag ging die Fahrt in ein anderes Tal hinein, um das 2. Bataillon der 80er zu erreichen. Wir gelangten jedoch nicht nach deren Standort, da derselbe zu weit vorgeschoben ist und die Fahrt dahin wegen der damit verbundenen Gefahren nicht gestattet wurde. Wir hielten daher im Stoppensplatz ... und gaben hier die Liebesgaben in das dort befindliche Depot. Ein Herr Rittmeister vom Stab sicherte uns zu, so weit wie möglich bei der Verteilung der Gaben, welche nach bestimmten Grundzügen erfolgen müsse, das 2. Bataillon der 80er zu berücksichtigen. Er führte uns in mehrere Scheunen, die zu Vorratsräumen eingerichtet, mit Materialien aller Art dicht gefüllt waren. Am meisten vorhanden waren Wollfäden. Nach Angabe unseres Führers wird in einigen Tagen jeder Mann im Besitz einer dicken wollenen Unterhose und einer wollenen Hemde sein. In Rädchen abgeteilt waren diese ganz neuen Wollfäden von tadelloser Beschaffenheit (angefasst von der Proviantverwaltung) aufgeschleppt. Ein neuer Beweis der Umsicht und Sorgfältigkeit unserer Militärverwaltung.

Über die Zufendung unserer Liebesgaben herrschte auch hier große Befriedigung, und es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß in der Heimat mit Sammlung solcher Gaben nicht nachgelassen werden möge. Als besonders brauchbar werden empfohlen: Tabak, Zigaretten, Schokolade, Rum, Kognak, Arrak, Rotwein, Feuerzeug, Streichhölzer, Daserfoden, Zwiebad, Marmeladen und Wollfäden. Nicht empfehlenswert sind dem Verderben leicht ausgefachte Sachen, da die Zubereitung zu den Truppenteilen oft längere Zeit in Anspruch nimmt. Auch von ... schieben wir mit dem Bewußtsein, daß wir ein gutes Werk getan hatten, und daß in hervorragender Weise für unsere in der dortigen Gegend stehenden Truppen gesorgt wird. Bei der Rückfahrt besuchten wir noch ein von den Franzosen in Grund geschossenes Dorf, dessen Trümmer ein schauriges Wahrzeichen von den Schrecknissen des Krieges bildeten. Am folgenden Tag wurde die Rückfahrt von Straßburg aus angetreten.

Allen Spendern der Liebesgaben ist innigster Dank zu sagen. Dieselben können versichert sein, daß sie den Empfängern eine große Freude bereitet und sich deren aufmerksame und münze Dankbarkeit gesichert haben.

Zum Schluss möchte ich auf Grund der gemachten Erfahrungen meine Ansicht dahin zusammenfassen, daß es durchaus wünschenswert ist, wenn die Möglichkeit gegeben wird, die Liebesgaben direkt mit Kraftwagen zu den Truppen selbst oder zu den nahe bei ihnen befindlichen Stoppensplätzen zu bringen. Eine Verzögerung der Zustellung der Gaben wird dadurch vermieden. Die Begeisterung wird angeregt, wenn die Möglichkeit besteht, daß die Truppen die Sachen bald erhalten — eine Beeinträchtigung der Verteilungen des Roten Kreuzes wird dadurch nicht hervorgerufen —, denn die so gesammelten Gaben würden demselben doch nicht zufließen. Freilich sind solche Sondertransporte kostspielig —, allein es finden sich genug opferwillige und wohlhabende Besitzer von Kraftwagen, die zu solchem Zweck ihre Wagen zur Verfügung stellen, oder

lassen sich die Mittel aufbringen, um Kraftwagen zu kaufen. Die Militärbehörden sind derartigen Transportunternehmungen abgeneigt und sind erneute Bestimmungen erlassen worden, welche Privatpersonen es erschweren, ja fast unmöglich machen, Viehesgaben an die Front zu bringen. Die Mängel der Militärverwaltung hierfür — Mißbrauch und Gefahr der Spionage — müssen allerdings, zurzeit wenigstens, als zwingende anerkannt werden —, immerhin dürfte es Ausnahmen zu machen dann geboten sein, wenn die erforderlichen Garantien seitens der Unternehmer gegeben werden.

Sort mit der Ausländerei!

Die Wiesbadener Geschäftstreibenden sind bestrebt, das kaufkräftige Publikum zum Einkauf und zur Bestellung wie in den Zeiten vor dem Krieg zu bewegen. Das ist zweifellos berechtigt, erwägt man aber auf der anderen Seite die bei uns herrschende Stimmung gegen die unseren Feinden hierzulande gewährte Milde und den allgemeinen Wunsch, der Krieg möchte zu einer dauernden Reinigung unserer Sprache, unseres Denkens und des allgemeinen Sinns führen, so mühte gerade die Kaufmannschaft Wiesbadens darauf Rücksicht nehmen. Wenn aber Mode- und Schmiedegeschäfte Anpreisungen von Nobes, Costumes, Mantels und dergleichen jetzt noch ihren Kunden ins Haus schicken, so ist man starr. Und wie denkt man über folgendes Kommiss? In einer Buchhandlung verlangte kürzlich eine Dame auf deutsch ein Buch, der Bediente gab ihr es mit englischen Worten — wahrscheinlich war es eine Kundin —, als sie wiederum in deutsch nach dem Preis fragte, gab er wieder englisch. Die Kundin war sehr unzufrieden, als sie feinerseits wieder auf englisch an. Karl Peters hat sich zu erklären versucht, weshalb die Deutschen trotz ihrer Tätigkeit im Ausland so wenig beliebt sind, und mit ihm stimmen alle verständigen Männer überein, die längere Zeit im Ausland verbracht, die Charaktere zu vergleichen, genügend Gelegenheit gehabt haben. Es mangelt uns der Nationalstolz, wir legen draußen unsere Sprache ab, schämen es als die Fremden Ehre, in englische Klubs aufgenommen zu werden, wir erheben uns über die Fremden, was der Fremde sagt, reichen wir Tafel unaufgefordert dem Fremden verschlossenen Nachrichten mit liebenswürdigen Worten alles zu ihm. Die Wiesbadener Kaufmannschaft hat es wahrhaftig nicht nötig, dem Fremden zu schmeicheln. Die Fremden kommen schon von selbst, so gut wie hier, kaufen sie doch nirgends. Die deutsche Kundenschaft aber bildet wohl für alle hiesigen Geschäfte den Stamm, in der Jetztzeit mindestens das Rückgrat, man verleihe sie nicht, stoße sie nicht ab, deshalb ener-

V.

Sammelbüchsen und Kurhaus-Kaffeekonzerte. In den meisten Wirtschaften sind Sammelbüchsen aufgestellt, selbst in einfachen Bierlokalen sollen recht ansehnliche Beträge eingebracht sein. „Wie wäre es“, meint eine Leserin, wenn man in unserem eleganten Kurhaus Sammelbüchsen auf die Tische stellte? Jeder, der hier den Nachmittag angenehm verbringt, würde jedenfalls gern eine kleine Gabe spenden, wird man doch durch die antworfenden Verwundeten stets daran erinnert, wie viele Söhne des Vaterlands noch aus Bluten müssen. Ein ansehnlicher Ertrag für Liebesgaben würde wohl auch die übrigen Konzertbesucher mit den Kaffeekonzerten ausbilden und den Herrn Kapellmeister anlassen, eher ein „Ob“ zu ausdrücken. — Der „Gastwirtsverein“ für Wiesbaden und Umgegend, der in dankenswerter Weise die sehr einladenden Sammelbüchsen anfertigen und in den Wirtschaften aufstellen ließ, hat kürzlich an dieser Stelle den Erfolg berichtet. Daraus ging hervor, daß die Wirtschaften überraschend große Beträge lieferten, während die drei, inzwischen von dem „Gastwirtsverein“ entfernten Sammelbüchsen einer der größten städtischen Wirtschaften nur einige Mark abliefern. Diese größte städtische Wirtschaft aber das Kurhausrestaurant. Ob man nach dieser Erwartung erwarten darf, daß etwa im „Kaffee-Konzertsaal“ des Kurhauses aufgestellte Sammelbüchsen für das rote Kreuz wirklich „einen ansehnlichen Ertrag für Liebesgaben“ erbringen werden?

Sanitätshunde an die Front! Auch Wiesbaden hat nun seine ersten Sanitätshunde verschickt. Die ersten Sanitätshundeführer der „Freiwilligen Sanitätskompanie vom roten Kreuz, Wiesbaden“, die Sanitätshunde „Fisch“ und „Kuh“, wurden mit ihren Sanitätshunden nach München berufen, um den bayerischen Armee-Korps zugeteilt zu werden. Mögen sie ihre Pflicht erfüllen und unseren braven Kriegern nützlich sein. Weitere Einberufungen von hiesigen geprüften Sanitätshunden mit fertig abgeführten Sanitätshunden stehen in Kürze bevor.

Eine neue Militärvorbereitungsanstalt. Das General-Kommando des 11. Armee-Korps gibt bekannt, daß am 1. November eine Militärvorbereitungsanstalt in Jena eröffnet wird, und daß sich Freiwillige beim Bezirkskommando Weimar zum Eintritt in die Anstalt anmelden können. — Die näheren Bedingungen sind bei allen Bezirkskommandos zu erfahren.

Die Gerichte und die Kriegslage. Unsere Gerichte sind bemüht, Härten, die sich aus unseren heutigen Verhältnissen ergeben könnten, nach Möglichkeit zu vermeiden. So ist in gerichtlichen Verleugungen heute der Geschäftsgang der, zunächst nachgefragt wird, ob der Schuldner zu den Forderungen einberufen ist. Trifft diese Voraussetzung zu, so können die Verfahren grundsätzlich auf sich beruhen, aber auch, wenn das nicht der Fall ist, wird zu ermittelt versucht, ob die Kriegslage vielleicht die Veranlassung zu dem Verfahren gegeben hat, und es wird, wenn dem so ist, dem Antragsteller auf die Verfolgung seines Antrags vorläufig zu verzichtet. Weist hat diese Vorstellung auch Erfolg. Der Entschluß wird den Gläubigern erheblich dadurch erleichtert, daß heute später, einen ernstlichen Liebhaber für ein Haus-

Verwundete Krieger. Bei einem gestern hier eingeleiteten Verwundetentransport handelte es sich in der großen Zahl der Verwundeten wieder um Infanterie, aber auch einige Jäger, ein Artillerist usw. Befanden sich unter den Verwundeten. Weist waren sie unversehrt, sich ohne fremde Hilfe in die Straßenwagen, welche zu ihrer Beförderung bereit standen, zu setzen. Bei kaum einem Zehntel war das nicht der Fall. Die schwer Verletzten wurden mittels Autos in die Lazarette geschafft.

Wiesbadener Lazarette. Nach der heutigen Verwundetenliste der Auskunftsstelle über im Feld stehende naissauische Soldaten in der „Lage Plots“ wurden in hiesigen Lazaretten folgende Verwundeten untergebracht: Wehrmann (Wiesbaden), Pion.-Bat. 21; Leutnant Vordert (Bergheim), Pion.-Bat. 17; Major Burgund (Wiesbaden), Regt.-Bat. 18; Leutnant v. Erdmannsdorf (Dresden), Jäger-Bat. 18;

Oberleutnant Jengler (Wissa-Posen), Feldart.-Regt. 56; Sapp (Wiesbaden), Pion.-Bat. 21; Kanonier Klein (Johannisberg), Art.-Regt. 60; Wehrmann Ludwig (Wiesbaden), Inf.-Regt. 50; Gefreiter Rombani (Niedrich), Inf.-Regt. 80; Hauptmann Meßin (Danzig), Inf.-Regt. 102; Röhn (Jba, Vebra), Inf.-Regt. 80; Kanonier (Jdstein), Regt.-Batt. 50; Fähnrich Schmidt (Heppenheim), Inf.-Regt. 60; Leutnant Wiegand (Duisburg), Inf.-Regt. 97.

— Auf einen Mangel macht eine „Mutter mehrerer zukünftiger Vaterlandsverteidiger“ aufmerksam. Sie meint: „In dieser Zeit, in der mit Recht das Hauptinteresse unseren tapferen Kriegern gilt, geschieht auch für unsere heranwachsende Jugend vieles, um sie zu einem kräftigen Nachwuchs heranzubilden. Ich möchte nun darauf hinweisen, daß seit Ausbruch des Krieges das Schwimmbad des Augusta-Viktoria-Bads geschlossen ist, und daß es daher in Wiesbaden an Gelegenheit zum Schwimmen fehlt. Das Schwimmen ist aber kein müßiger Sport, sondern eins der wirksamsten Mittel zur Abhärtung und Kräftigung des jugendlichen Körpers. Wäre es nicht möglich, vielleicht unter Beihilfe aus städtischen Mitteln, das einzige Schwimmbad Wiesbadens wieder der Allgemeinheit zugänglich zu machen?“

— **Invaliden-Postkarten.** Die in allen besseren Papierhandlungen und durch Vereine zum Verkauf gelangenden Invaliden-Postkarten sind herausgegeben vom Invaliden-Dank, Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit und Unterstützung deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen, Protektor der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen. Der Reinertrag ist zum Besten der deutschen Kriegsinvaliden bestimmt.

— **Die Kettenbriefe** treten immer häufiger auf. Duende werden uns fortwährend von Feiern übermittelt, die über den Unfug empört sind, der da im Namen Jesu getrieben wird. Wir können nicht jeden Tag dasselbe wiederholen, deshalb sei den Empfängern von Kettenbriefen ein für allemal geraten, die Dinge ohne weiteres ins Feuer zu werfen. Wer zu ihrer Weiterverbreitung beiträgt, setzt sich der Gefahr aus, wegen großen Unfugs bestraft zu werden!

— **Personalien.** Der „Reichsanzeiger“ berichtet: Der Oberlehrer Professor Dr. Selbers dahier erhielt den Roten Adlerorden 4. Klasse.

— **Soldatenhumor.** Auf einer hierher gelangten Feldpostkarte eines Leutnants vom 12. bayerischen Feldartillerie-Regiment schildert der Schreiber, der offenbar eine starke didaktische Ader hat, die Lage unserer Wägen, in der Front stehenden Vaterlandsverteidiger folgendermaßen:

Das Haar wächst uns zur Wähne,
Die Seife wird uns fremd —
Wir haben keine Zähne,
Wir wecheln auch kein Geld!
Durchsicht sind alle Kleider,
Oft bleibt der Magen leer —
Von Bier und Wein gibt's leider
Auch keinen Tropfen mehr!
Es quälst in Schuß und Soden,
Der Dreck brecht bis zum Ohr,
Das einzige, was noch trocken,
Sind Kette und Humor!
Doch dieser Heroismus,
Hat auch 'nen großen Reiz:
Uns rächt der Rheumatismus
Fürs Vaterland durchs Kreuz.

— **Kleine Notizen.** Die Firma Siemens Erben in Berlin hat dem roten Kreuz und den Kriegslazaretten bis heute insgesamt 33 Eisenbahnwagen-Ladungen von den natürlichen Mineralbrunnen Königl. Sachingen und Königl. Selters gespendet.

Musik- und Vortragsabende.

(Ohne Gewähr.) Am vergangenen Samstag fand im „Frauenklub, G. B.“ ein Wiederabend des beliebten hiesigen Konzertsängers Albert Seibert statt. Eine Anzahl Lieber älterer und moderner Komponisten, sowie zwei Lieber unseres einheimischen Kunstfreundes Dr. Fleischer erfreuten sich des ganz besonderen Interesses des dankbaren Auditoriums. Die Arie aus Meßias von Handel wurde mit feinem Empfinden vorgetragen, ebenso Lieder, in welchen die umfangreiche, dunkel gefärbte Stimme voll zur Geltung kam. Fräulein Elise Sobers brillante und temperamentvolle Klavierbegleitung trübte den wohlklingenden Wiederabend. Das zahlreich erschienene Publikum dankte den Künstlern durch lebhaften Beifall.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

wo. Viebrich, 27. Okt. Auf Anordnung des Gouverneurs der Festung Mainz ist das Fliegenlassen der Tauben über den 1. November hinaus bis auf weiteres verboten. Die Taubenschläger sind geschlossen zu halten. — Von heute ab sind im Distrikt Oberrieth die Weinberge für die Weinlese wieder geöffnet. — Um unnützen Zeitverlust zu ersparen, werden vom 1. November ab die Rentenquittungen an den beiden letzten Tagen eines jeden Monats auf Zimmer 12 des Rathauses während des ganzen Tages von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends unterschrieben, und die Abholung hat am 1. eines jeden Monats vormittags in der Zeit von 8 bis 9 Uhr ebendortselbst zu erfolgen. Jeder Rentenempfänger hat persönlich zu erscheinen und seinen Rentenbescheid als Ausweis bei der Abholung vorzuzeigen. Bezüglich der Waldstraße bleibt das bisherige Verfahren bestehen.

Letzte Drahtberichte.

Die Inthronisation des neuen Fürstbischöfs von Breslau.

W. T.-B. Breslau, 28. Okt. Heute vormittag fand die Inthronisationsfeier des neuen Fürstbischöfs von Breslau Dr. Adolf Bertram in der Breslauer Kathedrale statt. Als Vertreter der Behörden nahm an der Feier teil: Oberpräsident v. Gumbel, der stellvertretende kommandierende General v. Badmeister, der Stadtkommandant Generalleutnant Schäfers v. Ehrenfeld, die Regierungspräsidenten von Breslau und Oppeln, der Eisenbahndirektionspräsident Mallison und andere mehr. Von hervorragenden Persönlichkeiten aus der Provinz waren u. a. antworfend: Der Herzog zu Trachenberg, der Herzog von Ratibor, Graf Valentin Kallestrem, Graf Strachwitz-Rachwitz, Graf Ratuschka, Geh. Rat Porck und eine große Anzahl Kavalier-Ritter, teils in Feld-, teils in Galauniform. Um 9 Uhr wurde der Fürstbischof in Prozession von der gesamten Geistlichkeit aus dem Palais geleitet und vor den Hochaltar geführt, wo er ein Gebet verrichtete. Hierauf wurde er mit Mitra und Stab besetzt, worauf der päpstliche Proto-Notar Dompropst Prälat Dr. König das päpstliche Einsegnungskreuz verlas. Der Dompropst führte hierauf den Fürstbischof auf den Thron, wodurch die feierliche Übertragung der Amtswürde als Fürstbischof formaliter vollzogen war. Sodann hielt der neue Fürstbischof unter großer Affektung ein feierliches Pontifikat und darauf eine Ansprache, in der er den Gläubigen seiner Diözese seinen Gruß entbot und

ihnen versprach, ein treuer Hirte seiner Herde zu sein. Zum Schluß wurde ein feierliches Te Deum angestimmt; hierauf kündigte der anwesende Klerus dem neuen Oberhirten und führte ihn in Prozession nach dem fürstbischöflichen Palais. An das Pontifikat schloß sich eine Gratulationscours in der fürstbischöflichen Residenz, der die Behörden und andere hervorragende Persönlichkeiten der Provinz sich beteiligten. Ein Festessen fand der Kriegszeit wegen nicht statt.

Das Urteil im Serajewoer Hochverratsprozeß.

W. T.-B. Serajewo, 28. Oktober. (Nichtamtlich.) Im Hochverratsprozeß wurde heute folgendes Urteil gefällt: Die Angeklagten Ilio, Beiffo, Cubrilowic, Neddo, Kerowic, Zomanowic und Milowic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt, Mita Kerowic zu lebenslänglichem schwerem Kerker, Princip, Gabrinowic und Grabe zu 20 Jahren, Baso, Cubrilowic zu 16 Jahren, Popowic zu 13 Jahren, Kranjcwic und Gufic zu 10 Jahren, Stjepanowic zu 7 Jahren, Zagorac und Perin zu 3 Jahren schweren Kerkers. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Oberbürgermeister Scholz genesen.

Br. Berlin, 28. Okt. (Eig. Drahtbericht. Nr. Wn.) Der Charlottenburger Oberbürgermeister Scholz, der, wie gemeldet, in den ersten Kämpfen in Frankreich leicht verwundet wurde, ist völlig wiederhergestellt und hat sich wieder zu seinem Regiment begeben.

Zur Besetzung von Salona.

hd. Rom, 27. Okt. Das italienische Geschwader vor Salona wird vom Konteradmiral Patris befehligt. Der Schritt Italiens richtet sich sowohl gegen die Epizoten und Griechen wie auch gegen die türkischen Versuche, Albanien wiederzugewinnen. Obwohl offiziell behauptet wird, Italien verfolge mit seiner Aktion sanitäre Zwecke, so ist man doch allgemein der Ansicht, daß Italien vorläufig Salona nicht wieder räumen werde, das einst lange Jahre sich im Besitz Salonas befunden hat. An Nord der Flotte befinden sich Landungsbrücken.

Italien und die griechische Besetzung von Epirus.

hd. Rom, 28. Okt. Die offizielle griechische Mitteilung über die provisorische Besetzung von Nordepirus zur Herstellung der Ruhe und des Schutzes vor den Muselmanen, wird hier mit großem Mißtrauen betrachtet, zumal sie allen bisher von Venizelos abgegebenen Erklärungen widerspricht. Man glaubt, daß Griechenland den jetzigen Augenblick, in dem sich die Mächte um Albanien nicht bekümmern können, benützt, um sich dauernd in Nordepirus niederzulassen und bei dem allgemeinen Friedensschluß das Recht des Besitzes geltend zu machen. Wie das „Giornale d'Italia“ aus Durazzo meldet, haben die Griechen nunmehr ganz Epirus besetzt, und die griechische Flagge weht in Arghrolastra. Das Anknüpfungsdekret werde täglich erwartet.

Zusammenstoß eines Automobils mit einem Rabel Hirsche.

Berlin, 28. Okt. Das „B. L.“ meldet aus Charlottenburg: In der Nähe von Zehlendorf fuhr heute nacht das Automobil eines Kaufmannes in Charlottenburg in ein Rabel Damhirsche, das gerade die Chaussee kreuzte, und fiel schließlich gegen einen Chausseebaum. Das Automobil wurde stark beschädigt; drei Insassen leicht, der Besitzer und ein Fräulein schwerer verletzt.

hd. Norden, 28. Okt. Hier ist der überlebende Teil der aus neun Köpfen bestehenden Besatzung des schwedischen Dampfers „Oernen“ eingebracht worden, der am 27. Okt. in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Aus unserem Leserkreise.

Nicht verwendete Einwendungen können wieder zurückgeliefert, nach anstehender werden!

* Seit Ausbruch des Krieges ist die Bewegung gegen den unnötigen Gebrauch der Fremdwörter erfreulicherweise etwas mehr in Fluß gekommen. Während in mehreren Städten die Volksstimme für die Beseitigung fremdsprachiger Aufschriften sorgte, wurde in einer Stadt der Reichsländer die Anordnung getroffen, alle französischen Firmen-schilder binnen zwei Tagen zu entfernen. Man möchte fast wünschen, daß überall mit solchem Nachdruck vorgegangen würde. Wohl sind hier einzelne fremdsprachige Inschriften überlebt oder durch deutsche ersetzt worden, allein eine durchgreifende Wirkung der Bewegung ist nicht wahrzunehmen, selbst da nicht, wo der Öffentlichkeit gegenüber eine Verpflichtung dazu besteht. So hat a. B. die Reichsbank in ihrem Geschäftsraum das schöne Wort „Cafes“ längst ausgetilgt. Dagegen prangen in einem anderen sehr besuchten Bankhaus jetzt noch verschiedene Schilder mit Fremdwörtern, darunter eines mit: „Coupons, Effekten, Depots, Cafes“. Wie wenig Verständnis besonders für das letztere Wort vorhanden ist, bewies kürzlich dort folgender Vorfall. Die Kassiererin der Stabskammer frag einen der wartenden Sperrstundenden: „Wollen Sie in den Saal?“ Die Antwort lautete: „Was! Saal? Wo, ich will Geld!“ Offenlich veranlaßt dieser Hinweis das Bankhaus nunmehr zur Beseitigung der fremdsprachigen Schilder, so daß in obigem Falle unsere treffenden deutschen Worte: „Zinscheine, Wertpapiere, Hinterlegungen, Stabskammer“ endlich zu ihrem Recht kommen. Und es wäre sehr erfreulich, wenn die Anregung eine allgemeine Beachtung fände.

* Nehi, da die Bogen der vaterländischen Begeisterung hochgehen, ist es an der Zeit, daß die Hersteller von Schokolade, Zigarren und Zigaretten sich bei der Aufmachung ihrer Erzeugnisse endlich der von allen Ländern deutscher Zunge angenommenen Rechtschreibung bedienen und demgemäß Schokolade, Zigarre und Zigarette schreiben. Mit die ansehnlichsten deutschen Fabriken dieser Branche, wie Hildebrand, Berger, Riquet, Stollwerck, Carotti, Haus Neuenburg (für Zigaretten) und zahlreiche andere tun dies schon lange. Wie der Absatz dieser Häuser beweist, geschieht es zu ihrem Nutzen. Darum endlich weg mit der Fremden, veralteten und nicht mehr zeitgemäßen Schreibweise, die lediglich in deutscher Eigenbrühelei oder in der Anpassung an ausländische Aufmachungen wurzelt. Freuen wir uns doch der Kraft und Fortschritt unserer Mutter Sprache in Wort und Schrift! Hemmen wir sie nicht! Nachdruck in auswärtigen Tagesblättern erbeten. G. G.

Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts übernimmt nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rücksicht auf die Beantwortung. Unnen nicht anders werden!

B. M. Der Arbeitgeber vermag den Dienstvertrag nicht einseitig zu lösen oder zu ändern, also auch den Lohn nicht um die Hälfte zu kürzen. Wenn der Dienstverpflichtete diese Lohnkürzung ablehnt, steht es dem Arbeitgeber frei, zu kündigen, doch muß er bis zum Ablauf der Kündigungsfrist den vollen Lohn zahlen. Wir empfehlen Ihnen, sich an das Gewerbeschlicht, Marktstraße 1, zu wenden.

Deutsche Kriegerfrau. Eine Kabrt nach Frankreich ist jetzt so gut wie ausgeschlossen. Sollte sie dennoch über die Schweiz erreicht werden können, so kauft der deutsche Reisende Gebate, an der französischen Grenze festgenommen und irgendwo in Frankreich interniert zu werden.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Erstliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Junge Mädchen
finden hohen Verd. durch Neuheiten-Verkauf, Schwalbacher Str. 57, 2 L.
Erfahrene jüngere Köchin
für herrschaftlichen Haushalt (drei Personen), welche Hausarbeit übernimmt, zum 15. November gesucht. Näheres Blücherstraße 9, Part.
Suche für hier u. ausw. Köchin, Haus- u. Alleinmädchen, Frau, Gasse, gewerkschaftliche Stellenvermittlerin, Goldgasse 8, Telefon 2863.
Besseres Mädchen
von auswärts, welches Liebe zu Kindern hat, zu einem Mädchen von 9 Jahren gesucht. Offerten unter N. 761 an den Tagbl.-Verlag.

Alleinmädchen
gesucht Emser Straße 83.
Gefucht ein sauberes fleißiges Mädchen
für die Küche Mainzer Straße 3.
Tüchtiges Alleinmädchen
das kochen kann, für H. Haushalt gesucht Dambachstr. 21, Vorder-Eing.

Zwei Mädchen gesucht
eins d. kochen f. u. ein Zimmermädchen, perfekt aber einfach, auf 1. Novemb. Villa Carolus, Merotal 5.
Tücht. Mädchen, w. etwas koch. f.
in H. Haushalt zum 1. Nov. gesucht. Fleischstraße 46, Papierhandlung.
Mädchenmädchen gesucht
das auch beim Kochen helfen muß. Fremdenpension, Gartenstraße 16.
Im Kochen u. häusl. Arbeiten
erfahrenes, alt. Mädchen, sowie ein tüchtiges Hausmädchen, welches fernreisen, gut kochen u. nähen kann, mit best. Zeugn. zu Mitte Nov. ges. Zu melden zw. 4 u. 6 Uhr Richard-Wagner-Str. 34, Nähe Wilhelmshöhe.
Sauberes Mädchen tagelöhner
gef. Fremdenpension Gartenstr. 16.
Saub. flint. Mädch. f. 2 od. 3 Stb.
born. gef. Voranstell. Schornhorststraße 13, 2. r., zw. 10 u. 12 od. 5 u. 6. **Bedi.**
gesucht Kirchstraße 58.

Stellen-Angebote
Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.
Selbständiger Sattelmacher
Sucht, Scherzinger Straße 54.

Selbständiger Konditor
militärfrei, gesucht. Offerten unter N. 761 an den Tagbl.-Verlag.
Reiseurgesuche
jung. tücht. Herren-Fris. f. dauernd gesucht bei Schube, Kirchstraße 19.
Kraft. Schlosser-Lehrling
gesucht Eleonorenstraße 10, 1 r.
Kohlenhandlung
sucht tüchtigen Vorarbeiter, der 50 Mk. Kautions stellen kann. Angebote unter S. 149 an den Tagbl.-Verlag. B 18374
Stadtbändiger Fährburche
der mit Pferden umgehen kann, gesucht. Näheres Luisenstraße 39.

Stellen-Gesuche
Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.
Junges Mädchen
welches die Handelskassette befüllt hat, sucht Anfangsstelle. Näheres im Tagbl.-Verlag.
Gewerbliches Personal.
Tücht. Bäckerin
sucht Beschäftigung, tageweise od. ständig. Frankenstr. 5, 1.

Gebildetes 19jähr. Mädchen
sucht Stelle als Stütze od. zur Gesellschaft einer Dame. Offerten unter E. 150 an den Tagbl.-Verlag.
Mädchen mit guten Zeugnissen
sucht Stelle bis 1. 11. 1914. Näheres Marienhaus, Friedrichstraße 28.
Ältere zuverläss. selbständ. Person
w. gut kocht u. Hausarb. verr., sucht Beschäft. Näh. Blücherstraße 18, 1.
Zimmermädchen f. halbtägig Stellung
in armerem Betrieb. Angebote unter N. 762 an den Tagbl.-Verlag.
Fleißiges Alleinmädchen
welches auch kochen l. sucht Stelle. Näh. Weberstraße 52, 3. rechts.
Kinderlose Witwe
b. b. b. Ansp. Schornhorststr. 86, 3 r.
18jähr. Mädchen
sucht Stelle zum 1. Nov. Off. M. Freisberger, Hermannstraße 7, 2. rechts.

Suche für meine Tochter, 15 Jahre
die Liebe zu Kindern hat u. tücht. im Haushalt, b. b. b. Adlerstr. 67, 3. l.
Wo kann junge Frau
sich im Kochen ausbilden? Offerten unter D. 762 an den Tagbl.-Verlag.
Tüchtige Frau, Köchin
sucht halbe Tage oder Stunden Beschäftigung. Adlerstraße 22, 1 r.

Suche für sofort
oder 15. Nov. Stelle. Bin in allen Zweigen des Haushalts erf. ver- traut. Gute Zeugnisse. Offerten u. S. 762 an den Tagbl.-Verlag.
Junge Frau, die gut kocht
und Hausarbeit verricht, sucht Beschäftigung. Moritzstraße 45, Frankfurt.
Fräulein
sucht stundenweise od. tagsüber leichte Beschäftigung irgend welcher Art. Angeb. u. N. 762 an den Tagbl.-Verl.
Frau f. Monatsstelle
für morgens Schwalbacher Straße 10, 2. Dach.
Kraft. empf. Frau f. Waschküche
Roonstraße 19, 1. B 18476

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.
Handwerker
sucht irgend w. Beschäft. R. B. Krott, Johannisstr. 8, D. P.
Handwerker
sucht anderweitig Beschäft. Röderstraße 26, Stb. P. r.
Hausburche, Radfahrer, 18 Jahre
sucht Stell. Näh. Adlerstr. 49, 2 lls.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Tüchtige Damen
für großen Kriegsschlager gesucht. Leidter Verkauf. Hoher Verdienst. Rheinstraße 28, 1. Pension Schupp.
Zum Auffuchen von Abonnenten
für neues Kriegswerk redegewandte Damen und Herren gesucht. Hoher Verdienst. Voranstr. v. 9-1 u. 6-8 Uhr abends Albrechtstraße 9.
Garantiert dauernd gutlohnende
Heimarbeit
erhält jede Dame durch leichte Hand- arbeit; die Arbeit wird nach jedem Tage vergütet. Näheres durch Pro- bier mit fertig. Muster gegen Ein- send. von 40 Pf. in Mark. bei Rosa Gebhardt, Scheidegg im Allgäu. F182

Köchin
Sum 15. November in Privathaus für kleinen ruhigen Haushalt von 3 Personen eine erfahrene jüngere
gesucht, welche etwas Hausarbeit übernimmt. Gute Zeugnisse aus herrschaftlichen Haushalten erforderlich. Meldungen borm. bis 11 Uhr oder nachmittags 3-4 Uhr. Kriegerstraße 9.
Köchin,
die durchaus tüchtig und bereit ist, auch teilweise Hausarbeiten zu über- nehmen, wird gesucht. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden. Gottfried Rinkel-Straße 2, Viebrich am Rhein.
Tücht. Alleinmädchen
Kerotal 19. Vorst. 9-11, 3-4 nachm.
Tüchtiges Alleinmädchen
sofort oder zum 1. November gesucht. Näh. im Tagbl.-Verlag. Tk

Entbehrte Fremden-Pension
nimmt noch zahlende Kochknechte an. Pension Villa Monbijou, Paulinenstraße 4.
Für kinderlosen Haushalt
wird ein zuverlässiges evangelisches **Alleinmädchen**, das Haus- und Küchenarbeit ver- steht, gesucht. Adresse zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Tu
Zimmermädchen,
das gut fernreisen kann, sofort gesucht. Astoria-Hotel.
Stellen-Angebote
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.
Lebensmittel-Agenturgeschäft
sucht sofort branchenübigen jungen Mann als Stadtreisenden. Off. an Agenturgeschäft Kirchstraße 5, Mainz.

Gewerbliches Personal.
Bernickler,
auch im Polieren u. Schleifen feiner Arbeit erfahren, sucht per sofort. Koffel, Schwarz & Co., Wiesbaden, Mainzer Straße 160.
Einige Sattler f. Militärarb.
sofort ges. P. Gudenberger, Sattler, Taunusstraße 24.
Zeitungsverkäufer
für illust. Kriegszeitung mit farb. Titelblatt gesucht. 10 Pfg. Verkauf. Großer Verdienst. F182
A. Gregorius, Kellheim 15., bei Frankfurt a. M.

Stellen-Gesuche
Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.
Hotelierstochter,
27 Jahre alt, fachkundig u. energisch, seit längerer Zeit Zimmerhaushalt in seinem Hause, sucht pass. Stell., am liebsten Vertrauensposten. Beste Zeugnisse stehen zur Verfügung. Angeb. u. N. 52 an den Tagbl.-Verl.
20-jähr. Mädchen
aus gut. Fam., im Haushalt, kochen, nähen, etwas Schneiderin bewand., sucht pass. Stelle. Auf Lohn wird nicht gesehen, mehr auf gute Be- handlung. Arndtstraße 8, Part.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Erstliche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Bermietungen

1 Zimmer.
Kriegerstraße 8 neu hergerichtete 1- u. 2-Zimmer-Wohnung zu verm.
Kriegerstraße 22, Stb. 1. Zim., 1 Küche sofort oder November. 2810
2 Zimmer.
Dahl. Str. 120 2-Z. u. 3. Z. 1. Off. Steinstraße 25 1. Zim. 2-Zim. Wohn.
3 Zimmer.
Göbenstr. 29, 1. 3-Z. u. 3. fof. B15090

5 Zimmer.
Goethestr. 23, 1. 5 Z. m. Stb. fof. o. sp. Läden und Geschäftsräume.
Dahlheim. Schön. groß. Laden
mit 2. b. 3-Z. u. Stb. 350 Mk. jährl. Näh. Nische, Göbenstr. 19. 3047
Möblierte Zimmer, Mansarden usw.
Abelheidstr. 10, 2. gr. sonn., gut möbl. Zimmer an junges Mädchen a. vn. Abelheidstraße 35, 2. gr. gut m. 3. l. Albrechtstraße 10, Stb. 1. fof. möbl. 3. Albrechtstraße 27 möbl. Zimmer bill. Vertramstr. 4, 3 l., gut möbl. Zim. h.

Arndtstraße 8, Part., möbl. Mans. u.
Kriegerstr.-Zim. v. 9 Mk. an zu vn. **Bismarckstr. 22, 3 r., 1-2 m. 3. b.**
Blücherstr. 13, 2 l., fof. 3. l. od. 2 b. **Blücherstr. 30, 1 l., m. 3. 1-2 b., u. 3.**
Blücherstr. 22, 2 l., fof. m. 3. 4 Mk. **Blücherstr. 24, 3. b. h. h. m. o. leer.**
Eleonorenstr. 3, 2 l., fof. m. 3. bill. **Eleonorenstr. 7 b. 3., möbl. od. leer.**
Kaufbrunnstr. 6, 1. fof. möbl. Mi.
Friedrichstr. 41, 2. feim m. 3., 1 u. 2 Betten, Lage u. Boden billig. **Hellmündstr. 40, 1. möbl. 3., 17 Mk.**
Hellmündstr. 40, 1. m. 3., 250. **Herderstr. 15, 3 r., 2 möbl. Zimmer**
(Wohn- u. Schlafzim.) bill. zu vn.

Hermannstraße 28, 1 l., fof. möbl. 3.
Moritzstr. 22, 2. möbl. Zimmer. **Moritzstr. 32, 3. b. r., m. 3. 1-2 b.**
Moritzstr. 40, 2. fof. möbl. Zim. bill. **Moritzstr. 47, 1. gut m. 3., ev. Penf.**
Oranienstr. 3, 2. möbl. 3. fof. Eing. **Oranienstr. 22 a. m. 3. Näh. i. Lad.**
Röderstraße 10, 1. möbl. Zim. abzug. **Saala 8 Zim. u. Mi. m. od. o. 3. b.**
Schornhorststr. 48, 3. r., m. 3., 15 Mk. **Schwalbacher Str. 44, 2 r., gut möbl.**
sonniges Zimmer sofort zu verm. **Seerobenstraße 4, 2. möbl. Mansarde**
an ankommenden jungen Mann a. b. **Seerobenstr. 13, 3 l., m. 3. Raff. (20).**
Walramstr. 12 heizb. m. Mans.-3. l.

Taunusstraße 41, 4. bei Rieche, 11.
möbl. Zim. monatl. 10 Mk. sofort. **Wiesstr. 51, 3 r., möbl. 3., 1-2 b.**
Wiesstr. 55, 3 l., m. 3., 15-18 Mk. **Wiesstr. 20, 3 l., gr. möbl. Zim. h.**
Wiesstr. 25, Gocke, L. gut möbl. **Zim., schöne freie Lage, fof. billig.**
auch an ältere Dame, zu verm. **Wiesstr. 22, 3. fof. m. Mi., Platten.**
Gemütliches Heim findet Herr oder Dame in Villa zu dem billigen Preis v. 90 Mk. monatl. Off. u. D. 760 an den Tagbl.-Verlag.
Leere Zimmer, Mansarden usw.
Moritzstr. 40, 2. gr. l. 3. m. Küchenb.

Bermietungen

Möblierte Wohnungen.
Möbl. Wohn. — Abverm. gef.
mit Küche bill. Langgasse 39, 2.
Möbl. Wohn., 3-6 Zim. u. Küche,
bill. Taunusstr. 34, 1.
Möblierte Zimmer, Mansarden usw.
Emser Straße 20, 1. Etage, neu schön möbl. Zimmer zu vermieten. **Wiesbergerstr. 20, 1. 3 gut möbl. Zim.,**
eins. od. als Wohn., ev. mit Küche. **Goethestr. 5, Wohnz. u. Schlafz.,**
eleg. möbl., mit 1 u. 2 Betten a. b. **Kriegerstraße 69, Part., eleg. sep. 3.**
Taunusstraße 57, 1 links, fremdb. möbl. Schlafzim. mit od. ohne Verpf.

Wörthstr. 5, 1 l., möbl. Zimmer mit
oder ohne Pension zu verm.
Villa Balmoral.
Zim. mit Frühstück von 2 Mk. an. **Schönste ruh. Lage. Dierstr. 3.**
Schön möbl. Wohn- u. Schlafz., mit Bad, in feim. Hause, bei Dame zu verm. **Edenstraße 15, 3. r.**
Möbl. Zim., sep. Wohn- u. Schlafz., a. mit Mittagstisch. **Karlstraße 18,**
1 St., zw. Abelheid- u. Rheinstr. **In ruhig. Hause möbl. Zimmer,**
auch mit Verpflegung, zu vermieten. **Philippstraße 14, Part. rechts.**
Gemütl. Wohn- u. Schlafzim., mit Balkon, mit oder ohne Penf., zu mäß. Pr. **Rheinstr. 28, 3. u. 1. St.**
Feim möbl. Zim., Zentralh., elektr. Licht, mit u. ohne Verpfleg. zu v. **Schwalbacher Straße 52, 3 St.**
Südl. möbl. Zimmer, mit od. ohne Pension billig zu v. ev. a. Wohn- u. Schlafz., **Reichenburgstraße 12,**
3 St., Ede Emser Str. bef. nachm.

1-2 sehr gut möbl. gr. Zimmer
in gebild. Fam., ev. mit Penf., zu verm. Näh. Tagbl.-Verlag. Tg
Leere Zimmer, Mansarden usw.
Schwalb. Str. 42, 2 l., gr. l. 3. a. D.
Wagemannstraße 28
ist ein schönes leeres Zimmer mit Kammer sofort zu vermieten. Näh. im „Tagblatt“-Haus, Schalterhalle rechts.
Westendstr. 20, 3 l., leeres Zim. bill.
Mietgesuche
Suche für 2 Personen a. 15. März 1915 in Wiesbaden eine 3-Zimmer-Wohnung, der Neuzeit entspr. Off. m. Preis bis a. 10. 11. b. 3. u. 8. A. 1539 an Rud. Mosse, Frankfurt/M. F182

Wohn- und Schlafzimmer
mit Frühstück auf 14 Tage (vielleicht länger) gesucht. Angebote unter Df. B. 2752 an F182 Rudolf Mosse, Wiesbaden.
Alleinstehender Herr
sucht elegant möbl. ungef. Zim. (event. zwei), in feinem Hause, bahn- freier Straße. Angebote u. N. 762 an den Tagbl.-Verlag.
Photographisches Atelier
zu mieten gesucht. Offerten mit Preisang. u. E. 763 an d. Tagbl.-V.
Lagerraum oder Platz
in der Nähe des Westbahnhofes bzw. für Kohlen zu mieten gesucht. Näh. u. S. 762 an den Tagbl.-Verlag.

Fremdenheime
Pension Villa Carmen,
Abeggstraße 2. Ruhige Aurlage. Vor- zügl. Verpfleg. Dauer. Preiserm.
Feinere Privat-Pension.
Eleg. gr. Zimmer, Lift, Zentral- heizung, elektr. Licht, Bad, Warm- wasserheizung, Telefon. Beste Verpflegung — auf Wunsch diäte Küche. Für Dauermieter auch un- möbl. Zimmer. **Schillerstr. 2, l. b. Elbers, T. 4223.**
Behagl. Heim
für Alleinstehende in guter Familie. Pension nach Vereinbarung. Näh. zu erfr. im Tagbl.-Verlag. To

Abonnements-Einladung
auf Rhein. Braunkohlen-Brickets und Holl. Anthracit-Gier-Brickets.
Wir lassen nicht haufieren, da der Haufier-Vertrieb den Bricketspreis zu sehr verteuert. Billiger ist unser Brickets-Abonnements-System zu er- halten. Abonnementspreisen.
Man abonniert auf das alle Woche oder alle 10 Tage oder alle 14 Tage notwendige Quantum (1 oder 2 oder 3 Kisten oder Säcke) und erhält dann regelmäßig das bestellte Quantum an den vorabbestimmten Tagen in den Keller oder die Wohnung gebracht.
Zum Aufbewahren von in Säcken bezogenen Brickets leihen wir unseren Abonnenten eiserne Bricketskasten gratis.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen und jederzeit wieder auf- gehoben werden, man ist nicht gebunden auf längere Zeit.
Wiesbaden, Sept. 1914.
Krautstraße 5 (Tel. 33)
neben der Vereinsbank.
W. Ruppert & Co.
Gesellschaft für Land- u. Rheintransporte, G. m. b. H. :: Kohlen-Abteilung.

VORNEHME DRUCKSACHEN FÜR HANDEL, INDUSTRIE UND GEWERBE NACH EIGENEN KÜNSTLERISCHEN ENTWÜRFEN

ELEGANTE DRUCKSACHEN FÜR FESTLICHE VERANSTALTUNGEN IM HAUSE, IN VEREINS- UND WOHLTÄTIGKEITSKREISEN

ABCDEF GHIJKL MNOPQRS TUVWXYZ

L. SCHELLENBERG'SCHE HOFBUCHDRUCKEREI - WIESBADEN

Extra billige Kriegs-Preise

für

Damen- und Kinder-Bekleidung

Jackenkleider	Mk.	49. ⁰⁰	39. ⁰⁰	29. ⁰⁰	19. ⁰⁰
Winter-Mäntel	"	39. ⁰⁰	29. ⁰⁰	19. ⁰⁰	12. ⁰⁰
Sport-Jacken	"	25. ⁰⁰	19. ⁰⁰	16. ⁰⁰	9. ⁰⁰
Schwarze Mäntel	"	45. ⁰⁰	35. ⁰⁰	25. ⁰⁰	18. ⁰⁰
Kleiderröcke	"	19. ⁰⁰	12. ⁰⁰	8. ⁰⁰	4. ⁵⁰
Winter-Blusen	"	15. ⁰⁰	9. ⁰⁰	6. ⁰⁰	3. ⁵⁰
Morgenröcke	"	25. ⁰⁰	16. ⁰⁰	9. ⁵⁰	5. ⁵⁰
Kinder-Mäntel	"	24. ⁰⁰	17. ⁰⁰	9. ⁵⁰	6. ⁵⁰
Kinder-Kleider	"	12. ⁰⁰	8. ⁵⁰	4. ⁵⁰	1. ⁵⁰

K115

S. HAMBURGER

Langgasse 7 gegenüber der Schützenhofstraße

Geschäfts-Berkauf.

Wegen Todesfall ist das seit 33 Jahren am Plage bestehende **Friseur- und Parfümerie-Geschäft** zu außerordentlich günst. Beding. zu verk. Näh. Spiegelgasse 1 bei Güth.

Militär-Feldlampen

zum Anhängen, mit Osrambirne und Dauerbatterie, von Mk. 2.50 an.

Taschenlampen

mit guter Wattrirne und Dauerbatterie von Mk. 1.— an.

Luntenerzeuge 30 Pf.

Militär-Feldstecher mit Etui und Riemen von Mk. 10.— an.

Carl Müller, Optiker, Langgasse 45.



Am 4. Oktober starb in Frankreich den Helden-tod fürs Vaterland unser geliebter Bruder und Schwager,

Adolf Streck,

Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 88,

Inhaber des Eisernen Kreuzes,

im 25. Lebensjahre.

Die trauernden Geschwister
und Verwandten.

Rambach, den 28. Oktober 1914.

S. Stern

Mauergasse 10.

Spezial-Geschäft

in allen Schneider-Artikeln.

Großes Lager

in sämtlichen Futterstoffen.

Feldgrau Futter für Militärröcke,

Mantelfutter.

Uniform- u. Livreeknöpfe, Tressen.

Versandkartons. 1736

Schickt

Luntener- Feuerzeuge

ins Feld!

Streichhölzer versagen bei
Feuchtigkeit.

Feuerstein und Lunte

sind

unentbehrlich!

Preis —.50, —.75, Mk. 1.—.

Für Liebesgaben
:: Gross-Preise ::

Eickmeyer Nachfolg.

Wilhelmstrasse 52.

Trauer-Hüte, Trauer-Schleier

zu bekannt billigen Preisen.

Deladwegstraße 1.

Prima 12-Pf.-Zigarre 100 Stück 7 Mark.

Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1646

Jeden Nachmittag von 3 1/2 Uhr an:

Frisches Gebäck.

Versand nach jedem Stadtteil.

Fr. Bossong, Kirchgasse 58,
am Mauritiusplatz.



Am 7. September fiel in Frankreich als Führer einer Patrouille

der Königl. Kreissekretär des Landkreises Wiesbaden

Herr Ludwig Kasten,

Unteroffizier der Landwehr,

im Alter von 27 Jahren.

Nur 1 1/2 Jahre war es ihm vergönnt gewesen, sein Amt als Kreissekretär zu verwalten. Als tüchtiger und gewissenhafter Beamter von vornehmster Gesinnung, hatte er es verstanden, in dieser kurzen Zeit seiner Betätigung sich die Zuneigung und das Vertrauen aller, die ihn dienstlich und ausserdienstlich kennen gelernt hatten, in vollstem Masse zu erwerben.

Sein Ableben bedeutet für uns einen sehr grossen schmerzlichen Verlust.

Das Andenken an diesen lieben, prächtigen Menschen werden wir immer hoch in Ehren halten.

Wiesbaden, den 27. Oktober 1914.

Der Landrat des Landkreises Wiesbaden.

von Heimbürg,

Königlicher Kammerherr.



Ruderklub Wiesbaden.

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser Vorstandsmitglied,

Herr Kreissekretär

Ludwig Kasten,

Unteroffizier d. L. im Füsilier-Regt. (Kurhess.) Nr. 80.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen lieben, treuen Kameraden von der edelsten Gesinnung. Sein Andenken wird in Ehren bei uns fortleben.

Wiesbaden, den 26. Oktober 1914.

Ruderklub Wiesbaden 1888.

Der Vorstand.

Immobilien

Immobilien-Verkäufe.

In Bensheim, Bergstr.,
moderne Villa, 10 Zimmer mit reichlichem Zubehör, idemem Garten, Bad, Veranda u. Kuchgas, äußerlich komfortabel eingerichtet, in herrlicher Lage des romantischen Schönberger-Tales, ist billig zu verkaufen oder zu vermieten. Anfragen u. N. 827 an Jakob Mayer, Annoncen-Expedition, Frankfurt a. M.

In Bensheim, Bergstr.,
neu erbaute moderne Villa, 4 Zim., mit schönem Garten, Bad, elektr. Licht u. allem sonstigen Komfort, ist billig zu verkaufen oder zu vermieten. Anfragen u. N. 827 an Jakob Mayer, Annoncen-Expedition, Frankfurt a. M.

In Heppenheim, Bergstraße,
moderne Villa, 5 Zim., mit schönem Garten, Bad, elektr. Licht u. allem sonstigen Komfort, ist billig zu verkaufen oder zu vermieten. Anfragen u. N. 827 an Jakob Mayer, Annoncen-Expedition, Frankfurt a. M.

Amthliche Anzeigen

Fahrpreisermäßigung für Angehörige kranker oder verwundeter Krieger.

Zur Erleichterung des Besuchs kranker oder verwundeter deutscher Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, werden mit sofortiger Gültigkeit für das Gebiet der deutschen Staatsbahnen nachstehende Tarifbestimmungen eingeführt:

1. Angehörige kranker oder verwundeter, in ärztlicher Pflege innerhalb Deutschlands befindl. deutscher Krieger werden zu deren Besuch in der zweiten, dritten oder vierten Klasse zum halben Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag befördert.

2. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte.

3. Zwei Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für eine Person gerechnet, für ein einzelnes Kind innerhalb dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen.

4. Die Fahrpreisermäßigung wird nur für Reisen über 50 km gewährt.

5. Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund der nach folgendem Muster ausgestellten Ausweise verabfolgt.

6. Die Ausweise müssen enthalten: Namen der Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reisewege, Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde, daß die Reisenden Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind.

7. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgestempelt und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Beendigung der Rückfahrt sind die Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

Ausweis zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für Angehörige zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger.

für (Name) zur einmaligen Fahrt in II., III. oder IV. Wagenklasse

Wohnort von (Station) Entfernung nach (Station) 50 km und zurück über

Obengenannte ist Angehörige (verbal die Bestimmung 2 auf der Rückseite) des kranken (verwundeten) der sich nach vorgelegten Schriftstücken in ärztlicher Pflege in

Stempel den 1914 der (Ortspolizeibehörde) (Unterschrift)

Fahrkarten. (L. S.)

Der Ausweis ist bei Beendigung der Fahrt mit der Fahrkarte an den Zug- oder Bahnsteigschaffner abzugeben.

Die Tarifbestimmungen sind auf der Rückseite des Ausweises abgedruckt.

Die Vorzüge zu den Ausweisen sind vom Rechnungsbureau der königlichen Eisenbahndirektion Berlin anzufragen und kostenlos an die Ortspolizeibehörden abzugeben.

Das Personal ist eingehend zu unterrichten.

(M. D. Berlin O. V. 26/362 vom 12. 9. 14.)

Bekanntmachung.
Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 Gr. Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden dürfen und daher von den

Immobilien-Kaufgehe.

Alte Landhäuser in Wiesbad.
oder Umgeb. zu kaufen gesucht. Off. u. N. 150 an den Tagbl.-Verlag.

Geschäftl. Empfehlungen

Bewährter Bliedertrevisor
u. kaufmänn. Sachverständiger übern. Geschäftsaufsicht, Revisionen, u. Trennungsbüchlein, auch schwieriger Art. Auftr. u. D. 148 an d. Tagbl.-Verlag.

Mainzer Vot.
Teleph. 1544. Karlsruh. 38.

Schreibmaschinen-Reparaturen
werden ausgeführt
Spezialfachwerkstatt
Rheinstraße 41. — Telephon 6357.

Witze
jeder Art umgearbeitet, repariert, gereinigt u. frisch gestrichelt. Witwe S. Stern, Wilschstr. 28, III. 1. Auf Wunsch w. die Sachen im H. abgeh.

Feine Maßschneiderei
f. Dam. u. Herren, Rend. Modernis. Ausbess. Einflüttern und Aufbügeln. A. Röger, Schwalbacher Straße 79.

Ortsstatut
betr. die Festsetzung der Zahl der zum Magistrat der Stadt Wiesbaden gehörenden Schöffen.

Auf Grund der Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung vom 22. Mai und 19. Juni 1914 und des § 33, Absatz 3, der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897, werden nachfolgende ortstatutarische Bestimmungen erlassen.

§ 1. Die Zahl der zum Magistrat gehörenden Schöffen (unbefristete Stadträte) wird für die Stadt Wiesbaden auf 12 festgesetzt.

§ 2. Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Das Ortsstatut vom 14. Oktober 1897 tritt mit dem gleichen Tage außer Kraft.

Wiesbaden, den 23. Juni 1914.
Der Magistrat.
(L. S.) Gilling. Travers.
H. A. 609/14.

Wiesbaden, den 5. August 1914.
Namens des Bezirksausschusses:
Der Vorsitzende.
(L. S.) In Vertretung: Ling.
Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 15. Oktober 1914.
Der Magistrat.

Auf der Städtischen Leichthausverbrennungsanstalt werden gegen Erstattung der Selbstkosten für Verladen schwarze Lische und Schlacken waggonweise abgegeben. Nähere Auskunft erteilt unterzeichnete Geschäftsstelle. F 292

Städtisches Maschinenbauamt.
Berlin.

Nichtamtliche Anzeigen

Obst- und Gemüse-Halle,
Schwalbacher Str. 54. Neu eröffnet.

Kochäpfel, Kochbirnen
10 Pfd. 70 Pf. Schwalbacher Str. 54.

Gute Äpf. u. Kochbirnen per Pfd. 4 u. 7 Pf. abs. Albrechtstraße 21, B.

Strangfedern und Reiher
zu bekannt billigen Preisen
Delaspestraße 1.

Wann bleiben Sie krank?
Biele Tausende sind gesund geworden

durch eingehende Behandlung seitens tüchtiger Ärzte oder Heilfunktiger, die es verstanden, erprobte Heilfaktoren der verschiedenen naturgemäßen Methoden so zu einem einheitlichen Kurplan zu verbinden, daß die von allen Seiten mächtig unterstützte Lebenskraft Krankheiten überwinden konnte, die vorher aller Behandlung trotzen. Geben Sie die Hoffnung nicht auf! Ihre Krankheit möge heißen wie sie wolle! Von organischen Destruktionen größeren Umfangs abgesehen, gibt es keine unheilbaren Krankheiten, wo noch genügend Lebenskraft vorhanden ist. Bei dem naturheilkundigen Schröder kostet eine gewissenhafte Untersuchung und Beratung drei Mark. In Behandlung nimmt er nur solche Patienten, bei denen er durch sein Heilverfahren auf sicheren Erfolg rechnen kann. B18348

Sprechzeit von 9—11 und 4—6 Uhr.

Schröder's Anstalt für das gesamte Naturheilverfahren und Homöopathie,
Kaiser-Friedrich-Ring 5, neben der Ringkirche.

H. Mally, jetzt Westendstr. 1, Ecke Sedanplatz, empf. sich im Antertigen, Umänd., Ausbessern und Aufbügeln. — Neue Stoffmuster liegen auf. —

Witze umarbeiten
Unter fachmänn. Behandlung w. Witze aller Art zu billigen Preisen umgearbeitet, repariert u. eingefüllt. Großhut, Wagemannstr. 27. T. 4424. Auf W. werden die Sachen abgeholt.

Reppich-Reparaturen
Kunststofferei Moritzstraße 7.

„Frauenleiden“
beh. nach der operationslos. Methode Dr. Thure-Brandt Helene Krauch, Marktstraße 25. Sprechz. 3—5 Uhr.

Schwedische Heilmassage
Krankenbeh. Körperpf. Staatl. gepr. Mitzi Smoll, jetzt Schwalb. 10, 1 zwischen Luisen- und Rheinstraße

Thure-Brandt-Massagen
Marj Kamellsky, arztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Massage, arztl. gepr. Mario Langner-Gausch, Friedrichstraße 9, 2.

Massage. Sofie Probst, arztl. gepr. Hauptbrunnstraße 10, 1. Hs.

Massage Anny Kupfer, arztl. gepr. Nagelspl. Langz. 39, 11. Sprechst. 10—1, 3—7 (auch Sonntags).

Vibrations-Massage.
Frau Helene Beumelburg, arztl. gepr., Mainzer Straße 17, Parterre.

Massage. — Heilgymnastik. Frieda Michel, arztl. gepr., Zaunsstraße 19, 2.

Nagelpflege.
Schwalbacher Straße 14, 1 r. Lené Furer.

Nagelpflege!
Tilly Förster, Hauptstr. 12, 1 r.

Nagelpflege.
Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Et.

Berchiedenes

Herr
sucht Privat-Mittags- u. Abendtisch, guthürgerl. Kost. Stadtviertel. Off. mit Preisangabe unter D. 763 an den Tagbl.-Verlag.

Verdienst!
Infolge des Krieges Stellungslos geword. Herren finden angemessenen Verdienst. Offert. u. G. 150 an die Tagbl.-Zweigst., Bismardring 19.

Ein Pferd
täglich zu leihen gef. zum Sanftreiten mit Brille. Preis erwünscht. Off. u. P. 762 an den Tagbl.-Verlag.

Während des Krieges
gibt angelegene

Möbelfabrik
an Beamte und Private komplette Einrichtungen, sowie Einzelmöbel auf

Teilzahlung.
Anfragen unter P. 763 Tagbl.-Verl.

Makulatur
in Päckchen zu 50 Pfg., der Zentner Mk. 4.— zu haben im Tagblatt-Verlag. Langgasse 21

Jacob Stuber, Neugasse,
empfiehlt sein grosses Lager in

Rhein- und Moselweinen, Bordeaux- und Südweinen.
Mässige Preise.

Tages-Veranstaltungen.

Theater - Konzerte

Königliche Schauspiele
Donnerstag, 29. Oktober.
230. Vorstellung.

7. Vorstellung. Abonnement A.
Neu einstudiert:

Hans Heiling.
Romantische Oper in 3 Akten und einem Vorspiel von Eduard Devrient. Musik von Heinrich Marschner.

Personen des Vorspiels:
Die Königin der Erd- geister Frä. Englerth
Ihr Sohn Herr de Garmo

Erdegeister. Enomen. Kobolde. Jüweler.

Hierauf folgt unmittelbar die Eröffnungsmusik.

Personen der Oper:
Die Königin der Erd- geister Frä. Englerth
Hans Heiling Herr de Garmo

Anna, seine Braut Frau Hans-Joepfel a. G.
Gertrud, ihre Mutter Frä. Haas

Konrad, burggräflicher Leibschütz Herr Schubert
Stephan Herr von Schend

Widias Bauern Herr Haas
Bauern. Bäuerinnen. Schäfer. Kinder. Epheleuten.

Die Türen bleiben während der Eröffnungsmusik, welche sich an das Vorspiel anschließt, geschlossen.

Nach dem 1. u. 2. Akte treten Pausen von 12 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 1/4 Uhr.

Residenz-Theater.
Donnerstag, 29. Oktober.

Duendelarten u. Fünfszigerarten gütig.

Maria Theresia.
Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schöthan.

Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich Frä. Calbern

Franz Stefan, Großherzog von Toskana, ihr Gemahl Rudolf Bartal

Maria Anna, Erzherzogin von Oesterreich, ihr Kind Johanna Weller

Maria Christina, Erzherzogin von Oesterreich, ihr Kind Paula Schmidt

Charlotte, Herzogin von Lothringen Rojel van Born

Staatskanzler Graf von Kaunitz Rud. Rittner-Schönan

Oberhofmeisterin Gräfin Fuchs Theodora Porst

Oberhofmeister Graf Rhevenhüller Reinhold Hager

Josefa von Reiningshausen, Kammerfräulein der Kaiserin Loti Böhm

Guldi Doppelhof, Kammerfräulein der Kaiserin Elsa Erler

Fräulein v. Schulhof Marg. Glaeser

Verdienst!
Infolge des Krieges Stellungslos geword. Herren finden angemessenen Verdienst. Offert. u. G. 150 an die Tagbl.-Zweigst., Bismardring 19.

Ein Pferd
täglich zu leihen gef. zum Sanftreiten mit Brille. Preis erwünscht. Off. u. P. 762 an den Tagbl.-Verlag.

Während des Krieges
gibt angelegene

Möbelfabrik
an Beamte und Private komplette Einrichtungen, sowie Einzelmöbel auf

Teilzahlung.
Anfragen unter P. 763 Tagbl.-Verl.

Makulatur
in Päckchen zu 50 Pfg., der Zentner Mk. 4.— zu haben im Tagblatt-Verlag. Langgasse 21

Jacob Stuber, Neugasse,
empfiehlt sein grosses Lager in

Rhein- und Moselweinen, Bordeaux- und Südweinen.
Mässige Preise.

Tages-Veranstaltungen.

Theater - Konzerte

Königliche Schauspiele
Donnerstag, 29. Oktober.
230. Vorstellung.

7. Vorstellung. Abonnement A.
Neu einstudiert:

Hans Heiling.
Romantische Oper in 3 Akten und einem Vorspiel von Eduard Devrient. Musik von Heinrich Marschner.

Personen des Vorspiels:
Die Königin der Erd- geister Frä. Englerth
Ihr Sohn Herr de Garmo

Erdegeister. Enomen. Kobolde. Jüweler.

Hierauf folgt unmittelbar die Eröffnungsmusik.

Personen der Oper:
Die Königin der Erd- geister Frä. Englerth
Hans Heiling Herr de Garmo

Anna, seine Braut Frau Hans-Joepfel a. G.
Gertrud, ihre Mutter Frä. Haas

Konrad, burggräflicher Leibschütz Herr Schubert
Stephan Herr von Schend

Widias Bauern Herr Haas
Bauern. Bäuerinnen. Schäfer. Kinder. Epheleuten.

Die Türen bleiben während der Eröffnungsmusik, welche sich an das Vorspiel anschließt, geschlossen.

Nach dem 1. u. 2. Akte treten Pausen von 12 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/4 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.
Donnerstag, 29. Oktober.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Abonnements-Konzerte
Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jmer, städt. Kurkapellmeister

Programme in der gestrigen Abend-A.

Thalia-Theater
Kirchgasse 72. Tel. 6137.

Nur noch heute und morgen das hochaktuelle Kriegsdrama

Ich kenne keine Parteien mehr!

Außerdem 20 Original-Aufnahmen vom

Kriegsschauplatz,
sowie ein

interessantes Beiprogramm.

Reichshallen.
Einführung 18. • Telephon 1306.

Erstes vornehmstes

Dantes Theater am Platz.
Jeden Tag

Vollständig neues Nischen-Programm.

Nur Schlager. Unter anderem:

Wir brauchen keine Männer mehr.
Burleske in 1 Akt.

... Sonntags 2 Vorstellungen. ...

Anfang 4 1/2 und 8 1/2 Uhr.

Die Direktion: Paul Becker.

Die amtlichen deutschen
Verlustlisten

liegen im Kontor links der Schalterhalle des Tagblatt-Hauses und in der
Tagblatt-Zweigstelle Bismardring 19 zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.

(1. Fortsetzung.)

Fünf Töchter.

Nachdruck verboten.

Eine Kleinstadtgeschichte von Ilse-Dore Tanner.

Ruth, die immer noch auf der Lehne von ihres Vaters Stuhl geessen hatte, war auch aufgestanden und, neben den Vater tretend, legte sie beide Arme um seinen Hals; während sie die letzten Worte in bittendem Ton sagte, rieb sie schmeichelnd ihre weiche Wange an seiner rauhen.

„Schmeicheltage,“ knurrte der Oberst, „aber das sag' ich dir, ich erlaube gar nichts, absolut nichts, ehe Gerhards Brief nicht da ist. Und du wirst mir Wort für Wort vorlesen, was er über die Sache schreibt.“

„Aber natürlich, Pachen, das ist doch selbstverständlich!“ Ruth hängte sich in des Vaters Arm und gemeinsam betraten sie das Wohnzimmer, Ruth ein leichtes triumphieren-des Lächeln auf dem schönen Gesicht.

Von jeher war Ruth des Vaters Liebling gewesen. Nicht deswegen oder wenigstens nicht deswegen allein, weil sie die hübscheste seiner Töchter war und, wie er behauptete, genau so aussah wie ihre Mutter als junges Mädchen, sie war auch seiner Ansicht nach das begabteste einer Kinder, und dann hatte sie es immer verstanden, am besten mit dem Vater umzugehen. Während die anderen Mädchen, als Kinder wenigstens, stets gewisse Furcht vor ihm gehabt hatten, verursacht durch sein oft etwas rauhes und heftiges Wesen, hatte Ruth das nie gekannt und war mit all ihren kleinen Sorgen und Anliegen immer vertrauensvoll zuerst zum Vater gekommen, und da sie fast nie enttäuscht wurde, war das so geblieben, und das Verhältnis zwischen Vater und Tochter war ein besonders gutes und inniges.

Im Wohnzimmer waren die anderen Familienmitglieder schon versammelt.

Frau v. Glimmersberg gab bereits die Suppe auf. Das Suppenaufgeben war eigentlich das einzige, wodurch sie ihre Hausfrauenwürde betätigte — sonst ruhten alle Sorgen und Pflichten für Küche und Haus schon seit Jahren auf ihrer ältesten Tochter Siegrid, und vordem, als die jüngsten Kinder noch kleiner waren, war stets ihres Mannes Schwester Luise im Hause gewesen, um ihr alles Unangenehme fortzuräumen und abzunehmen. Sie hatte lediglich nur ihrem Mann und ihren Repräsentationspflichten gelebt und auch mit der Kindererziehung herzlich wenig zu tun gehabt. So kannte sie eigentlich ihre eigenen Töchter kaum.

Frau v. Glimmersberg war noch immer eine schöne Erscheinung, und da sie mit ihrem Manne stets in glücklichem Einvernehmen gelebt, auch sonst kaum wirkliche Sorgen gekannt, hatte sie sich noch Jugendlichkeit und Frische bewahrt und sah jünger aus als ihre älteste Tochter.

Herr v. Glimmersberg küßte seiner Frau die Hand. „Nun, Mädchen, so spät heute?“ fragte sie freundlich vorwurfsvoll.

„O, was denkst du, Emilie, ich bin schon lange da, habe mich bloß etwas mit der Ruth verplaudert.“

Die Blide der Schwestern richteten sich fragend auf den Vater und Ruth, aber die erwartete Erklärung blieb aus, und Ruth wandte sich fast fragend an ihre jüngste Schwester:

„Nun, wie war's in der Schule, Grete? Was für eine Nummer hast du im Aufsatz?“

„Denke dir, wieder 1—2! Fein, was? Euse v. Kröper meinte, du hättest mir wohl geholfen, dabei habe ich dir doch bloß den Aufsatz vorgelesen, nicht? Aber die ist immer so frech; weil sie selbst nie über die 3 hinauskommt, denkt sie, alle Besseren lagen sich helfen. Abgesehen, Ruth, deine letzte Geschichte in der Frauenzeitung finden alle süß. Überhaupt sind sie immer ganz wild, wenn ich wieder mal was von dir mitbringe. Zu nett, daß du deine Geschichten immer immer alle gut endigen läßt, das liest doch jeder lieber.“

„Ist es dir eigentlich gar nicht unangenehm, daß hier so viele wissen, unter welchem Namen du schreibst und deine Sachen darum aus Neugierde lesen?“ fragte Ursula.

Ruth zuckte die Achseln: „Man gewöhnt sich daran!“ sagte sie großartig.

Martha hob den Kopf. Sie sah Ruth sehr ähnlich, nur war alles an ihr verblaßter und schwächer, ihre Augen waren nicht tief dunkelblau wie die der schönen Schwester, sondern von unbestimmter graubrauner Farbe, und ihr Haar von gewöhnlichem Dunkelblond sah schlicht und glanzlos aus. Auch ihre Hautfarbe hatte nichts von dem Schmelz und der Frische, die bei Ruth so entzückend waren und sie sah für ihre kaum 28 Jahre merkwürdig verblüht aus, besonders neben der schönen frischen Schwester.

„Ruths Geschichten kann wirklich jeder lesen. Sie tut niemand etwas darin zuleide, und mit jeelichen Konflikten, mit Psychologie überhaupt gibt sie sich nicht ab. Die Deutschen lieben sich, und mit ruhrender Pünktlichkeit bekommen sie sich in der letzten Fortsetzung, nachdem in der Mitte der Born der Eltern oder Vornrinder zu überwinden ist, das fehlende Geld auf der Wirtfläche erscheinen muß oder neidische oder intrigante Freundsinnen nach mißglückten Hinderungsversuchen gekniet im Hintergrunde verschwinden. Wenn ich die ersten zehn Zeilen gelesen habe, weiß ich schon immer ganz genau, wie es kommt,“ sagte sie spottend.

Ruth war rot geworden. „Ja, wer so klug ist wie du“, meinte sie spitz.

Der Vater lachte behaglich: „Kinder, zankt euch nicht! Die Martha hat ja nicht ganz unrecht, aber die Geschichten sind sehr nett, dagegen läßt sich nichts sagen. Beweis: sie werden gedruckt und gelesen, und sie bekommen ein ganz nettes Geld dafür. Mir gefallen Ruths Geschichten jedenfalls zehnmal besser als der neumodische realistische Kram. Wenn ich was lese, will ich mich unterhalten und nicht aufregen oder mir den Kopf zerbrechen. Hab' ich nicht recht, Emilie?“ wandte er sich an seine Frau.

„Natürlich, Leo, aber ich muß doch sagen, ich finde, Ursula hat ein ganz richtiges Empfinden. Mir wäre es auch lieber, wenn unsere Bekannten Ruths Schriftsteller-namen nicht kennen würden.“

„Da sei nur ganz ruhig, Mama. Wenn auch anfangs der eine oder andere von unseren Bekannten mal aus Neugierde sich die Frauenzeitung, in der Ruths Geistes-kinder doch fast ausschließlich erscheinen, gekauft hat, jetzt

sind sie alle völlig beruhigt und denken nicht mehr daran, Gretens Freundsinnen sind die einzigen, die sich noch dafür interessieren," sagte Martha.

"Gott — ich weiß gar nicht, wie du jetzt mit einem Male so mißachtend redest, dabei hast du erst gestern gesagt, du würdest dich freuen, wenn du mein Talent hättest!" rief Ruth heftig.

"Natürlich — würde ich auch! Diese heimliche Pinselei für den „Bienenfatz" und „Frauenerverbände" ist mir zuwider, und ich finde es zu widersinnig, daß über deine Schriftstellerei ruhig gesprochen werden kann, während meine Malerei großes Geheimnis bleiben muß, weil die Leute drüber reden könnten, wenn ein Fräulein von Glimmersberg sich auf diese Weise Geld verdient."

"Ja, Kind, mit der Schriftstellerei ist es eben ganz was anderes," sagte Frau v. Glimmersberg sanft, „das tun die vornehmsten Leute — denke an Carmen Sylva und Prinz Emil v. Schönaich-Karolath. Sieh mal, Kröpers geben doch auch ihre Privatstunden ganz heimlich und nur bei solchen Leuten, die nicht zur Gesellschaft gehören — sie können doch nicht von Menschen, mit denen sie verkehren, Geld annehmen für das Unterrichten ihrer Kinder."

"Ich sehe allerdings gar keinen Grund ein, warum sie das nicht können. Wir sind eben herzlich kleinstädtisch und rüdtändig hier, und Kröpers haben nun überhaupt noch einen ganz besonderen Nagel," meinte Siegrid.

"Na, jedenfalls braucht Ruth nicht so furchtbar eingeildet auf ihr hübschen Geschreibe zu sein —" Martha rollte energisch ihre Serviette zusammen.

"Ich bin absolut nicht eingeildet und weiß recht gut, daß ich keine Diebig oder Boy-Ed bin, wie sollte ich das wohl auch hier in Berlin werden, wo man nichts hört und sieht als kleinstädtischen Klatsch und Tratsch. Wenn man wirklich etwas Gutes schreiben will, muß man in der Welt herumkommen und Eindrücke sammeln."

"Aha," sagte Siegrid nur bedeutungsvoll.

Oberst v. Glimmersberg, der es auf jeden Fall vermeiden wollte, Ruths Angelegenheit jetzt schon vor das Forum der Familie zu bringen, hob schleunigst die Tafel auf.

"Eine von euch muß heute unbedingt zu Tante Luise gehen, sonst nimmt sie es übel," meinte Frau v. Glimmersberg, ehe sie sich zum Nachmittagschlafchen in ihr Zimmer zurückzog.

"Ich werde gehen," sagte Ruth schnell.

Ursula begleitete Ruth auf ihrem Gange zu Tante Luise. Die beiden Schwestern gingen einträchtig Arm in Arm, und in Wirklichkeit herrschte auch eigentlich zwischen Ruth und ihren jüngeren Schwestern Ursula und Grete Einträchtigkeit. Sie sahen mit einer Art Bewunderung zu ihr auf, die ihnen bildschön, um ihrer Schriftstellerei willen sehr klug und nun durch ihre Verlobung noch besonders interessant erschien.

Ursula war größer als Ruth, fast zu groß für eine Dame, und ihre Figur entbehrte der schlanken Fülle, die die Ruths so schön erscheinen ließ; sie war noch mager und eckig und ihr Gesicht, das eigentlich überraschend dem Ruths gleich, war trotzdem lange nicht so hübsch, denn sie hatte, wie viele ganz junge Mädchen, einen unreinen Teint, sehr blasser Lippen und ihre Nase erschien zu dick und leicht gerötet.

Die beiden Mädchen gingen eine ganze Weile schweigend die Straße hinunter, dann drückte Ursula heftig den Arm der Schwester.

"Du, Ruth, ich freue mich schrecklich auf den Ball, wenn ich bloß nicht solche Angst hätte. Du weißt ja, ich kann ganz fidel sein, aber wenn ich erst einmal Mauerblümchen bin, werde ich so steif und gräßlich, daß jeder ein Graulen vor mir bekommt. Wenn Gerhard doch bloß noch hier stände, der wäre dann wenigstens moralisch verpflichtet, seiner Schwägerin Tänzer zu besorgen; so hat man keinen einzigen Herrn, der etwas für einen sorgt."

"Du wirst schon tanzen, Ulla! Und wenn man hier im Kasino wirklich mal Mauerblümchen ist, ist's doch wahrhaftig keine Schande bei dem Herrenmangel. Weißt du, wenn's was wird mit Berlin, hätte ich große Lust

den ersten Kasinoball auch noch mitzumachen, schon um die anderen Mädels zu ärgern, die natürlich wütend wären, wenn ich mal tanzte, und dann der Reiz, wenn ich von Berlin erzähle — Kröpers würden geradezu plagen."

Ruths Augen strahlten vergnügt, und das machte sie so hübsch, daß sich ein paar Herren, die gerade vorübergingen, nach ihnen umdrehten.

"Was Tante Luise bloß sagen wird, daß du vielleicht nach Berlin gehst, Ruth? Ich finde es reizend, wenn was draus wird — lehr dich bloß nicht daran, daß Siegre und Martha neidisch sind, du bist doch nun mal der Glanzpunkt der Familie, weshalb sollst du da nicht auch etwas Besonderes haben?"

Sie waren vor Tante Luises Haus angelangt, das im vornehmsten Teile der Stadt, dicht am Park lag. Anders als bei Glimmersbergs waren hier Treppen und Türen hochherrschäftlich und legten den Gedanken nahe, daß hier nur wohlhabende Leute wohnen könnten.

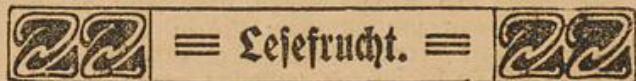
Als Ruth die Klingel gezogen, öffnete Tante Luise selbst, denn trotz der vornehmen Wohnung hielt sie sich kein Dienstmädchen, sondern nur eine Aufwärterin, wenn überhaupt diese stolze Bezeichnung auf das vierzehnjährige Schulmädchen, das ihre Bedienung ausmachte, paßte. Da Fräulein Luise v. Glimmersberg aber für ihre sehr feinen kleinen Kaffees und Tees stets ein „Servierfräulein" annahm, so dachten die ihr Fernstehenden natürlich, sie hielte sich ein Mädchen, und es war ihr sehr wichtig, sie in diesem Glauben zu lassen.

Tante Luise war sehr groß und hager, und ihr Gesicht hatte etwas Spitziges und Verbissenes, trotzdem merkte man ihm an, daß es einst hübsch gewesen sein mußte, und jetzt konnte wenigstens niemand abstreiten, daß das alte Fräulein vornehm aussah.

Sie bewillkommnete die Nichten etwas bitterlich: „Nun, findet endlich einmal jemand von euch Zeit, herzukommen?"

Ruth aber begann schon im Korridor so lebhaft von allem zu erzählen, was sie vorhatten, von dem Kasinoball, der Kaffee-Einladung zu Kröpers zum folgenden Tage und ihrem Plan, nach Berlin zu gehen, daß das Fehlen der ausführlichen Entschuldigungsreden, die Tante Luise sonst stets verlangte, dieses Mal nicht bemerkt wurde.

(Fortsetzung folgt.)



Wer selbst sein Meister ist und sich beherrschen kann, dem ist die weite Welt und alles untertan. Fleming.

Geschichten von Porfirio Diaz.

Mit dem Tode des „mexikanischen Bismarck", des Schöpfers des modernen Mexiko, Porfirio Diaz, hat ein Leben und eine Laufbahn geendet, wie sie romantischer keines Dichters Phantasie ausfinden könnte, wie sie erfolggekrönt selten in der Geschichte zu finden sind. Der 84jährige Greis hat zwar noch am Spätabend seines Lebens das tragische Schicksal erdulden müssen, daß er viel von dem, was er aufgebaut, wieder zerfallen sah, daß das alte Chaos über die Ruhe und Ordnung triumphierte, die er mit großartiger Energie und Kraft begründet. So gilt auch für ihn des altgriechischen Weisen nachdenkliches Wort: es ist keiner vor seinem Tode glücklich zu preisen, aber die Historie wird dies traurige Schlusskapitel der allerletzten Altersjahre verpfeifen vor der sieghaft kraftvollen Gestalt des Generals und Staatsmannes, der durch 40 Jahre in seinem Land die erste Rolle spielte. Der vergötterte Held in mehr als 50 Schlachten, mit Orden überladen, die doch nicht alle Marken decken konnten, für die er sie erhalten, der Sieger in ebenso viel Revolutionen, der Bändiger des Drachens Buietracht, der Mexiko durch ein halbes Jahrhundert zerfleischt — er wird stets von dem romantischen Schimmer eines einzigen Schicksals umstrahlt sein, das ihn nicht nur zu einem trefflichen Wandersführer,

einem eisernen Krieger, sondern auch zu einem großen Staatsmann werden ließ. Noch nach Jahrhunderten wird man sich wohl in Mexiko so wie heute die wunderbaren Geschichten von seiner Tapferkeit erzählen, von seinen romantischen Verkleidungen, in denen er sich mitten unter die Feinde wagte, von den phantastischen Formen der Flucht, durch die der Gefangene stets den Händen der Gegner und der drohenden Todesgefahr entging. Ein Kind des Aufstiegs, in dem stolzes französisches und leidenschaftliches indianisches Blut rohte, ist Diaz ein Mann des Gesetzes, der Vater der Ordnung geworden. In diesem zügellosen, von den wildesten Wüsterapisten durchwühlten Lande konnte er das nur durch schamungslose Strenge. Seine Gegner haben das Wort „Diazotismus“ geprägt, durch das sie eine Steigerung des Begriffes Despotismus ausdrücken wollten. Wo sich die alte Unkultur seinem mächtigen Willen zur Zivilisation entgegensetzte, da kannte er keine Schonung. So wurde z. B., wer einen Telegraphen Draht durchschnitten, augenblicklich gehängt. Aber nicht dem Schwert und dem Strang verdankt er seine beispiellosen Erfolge, sondern den geistigen Waffen seiner Persönlichkeit, der ungeheuren Fähigkeit seines Willens und der faszinierenden Kraft seines Wesens.

Wie er die Leute beherrscht, dafür ein einfaches Beispiel. Ein skrupelloser amerikanischer Konzeptionsjäger hatte sich an den Präsidenten gewandt und behauptete, er sei ein Opfer von Betrügereien und Gewalttaten geworden. Als er so vor Diaz klagte, wandte sich dieser mit dem einzigen Satz: „Was wünschen Sie?“ zu ihm, und vor diesem starren undurchdringlichen Gesicht verging selbst dem abgeseimten Spekulant aller Mut zur Lüge: er stammelte, machte Ausflüchte und bat schließlich, sich zurückziehen zu dürfen. Diaz hatte während der ganzen Szene kein Wort mehr gesprochen. So brachen vor dieser Eisenstirn alle niedrigen Intrigen und schlimmen Pläne von selbst in sich zusammen. Seine Feinde behielt er stets im Auge, und wehe ihnen, wenn die Stunde kam, da er abrechnet! Ungefährlische Feinde fertigte er mit einem trockenen Humor ab. Als der Schriftsteller Carlo de Fornaro sein Pamphlet „Der Zar von Mexiko“ gegen Diaz geschrieben hatte, gestattete der Angegriffene nicht nur den freien Verkauf des Buches, sondern sprach sogar in einem freundlichen Brief dem Verfasser seine Anerkennung aus und erklärte, das Buch seinen Freunden und Bekannten empfehlen zu wollen. Dieser Brief hat Fornaro mehr geärgert als viele der dunklen Laten, die er dem „mexikanischen Großmogul“ zur Last legte. Noch als Achtziger besaß der aufrechte breitschultrige Greis die straffe Strenge und entschlossene Mißheit, die das Geheimnis seines Erfolges waren. Jeder Mann im Lande grüßte ehrfurchtsvoll diesen alten Soldaten mit den tiefstehenden dunklen Augen, der blühenden Gesichtsfarbe, mit dem weißen kurzgeschneitten Haar und buschigen Schnurrbart, der zu jeder Zeit für jeden seiner Untertanen zu sprechen war. Als der „erste unter Gleichen“ war er höflich und zuvorkommend gegen die Seinen, und diese stete Bereitwilligkeit mischte Liebe in die Furcht. Das illustriert der folgende typische Vorfall. Eines der berühmtesten Abenteuer in Diaz' abenteuerreichem Leben war seine Flucht von dem Dampfer „City of Havana“. Er war damals während der Präsidentschaft Mordos als Verbannter nach Mexiko zurückgekommen; ein Preis war auf seinen Kopf gesetzt, und schon bei der Einfahrt in den mexikanischen Hafen wurde der verkleidete Diaz verraten. Soldaten drangen auf das Schiff, um ihn zu verhaften, und er rettete sich nur dadurch, daß er ins Meer sprang und in einem fünfständigen verzweifelten Kampf mit den Wogen sich in Sicherheit brachte. Eines Tages wird dem Präsidenten Diaz ein völlig fremder Mensch gemeldet, der ihn sofort und dringend zu sprechen wünschte. Diaz läßt ihn auch sogleich eintreten und fragt: „Was kann ich für Sie tun?“ „Ich möchte nichts weiter“, antwortet der andere, „als ein-

mal die Geschichte Ihrer Flucht aus Ihrem eigenen Munde zu hören.“ „Ich stehe zu Diensten“, sagte Diaz ruhig und erzählte mit aller Lebhaftigkeit seines Naturells zum hundertsten und aberhundertsten Mal den Vorgang. . . .

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Der sterbende Soldat.

Bei einem in der Schlacht gefallenen deutschen Soldaten wurde ein rührendes Gedicht gefunden, das wohl in der Vorahnung kommenden Todes verfaßt wurde. Es wurde durch einen in einem Lazarett von Andernach untergebrachten Verwundeten der dortigen „Volkszeitung“ zum Abdruck zugesandt. Wir geben es hier wieder:

Die Kugel traf,
Mich ruft der Tod,
Und alles tritt zurück.
Jetzt end' ich meinen Lebenslauf
Und all mein Lebensglück.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Die Wunde brennt,
Das Auge bricht,
Schon schwindet's um mich her,
So früh schon schiedt man mich ins Feld,
Jetzt lieg' ich sterbend hier.
Ade, ade, du Sonnenlicht,
Dich schau ich nimmermehr.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Freund, wenn du heimkehrst,
Grüß' mein Lieb,
Sag', daß ich sterben muß',
Sag', daß ich treu sie hab' geliebt,
Treu bis zum Tod, ins Grab.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Sag', wo ich ihre Leiche trug,
Trat mich das kalte Blei,
Der Schuß, der durch die Leiche ging,
Niß mir das Herz entzwei.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Aus einem Schützengraben bei Soissons schreibt ein befreundeter Offizier der „Neuen politischen Korrespondenz“: Wir liegen schon seit vier Wochen an dieser Stelle, konnten aber doch mal auf zwei Nächte nach Se. ins nicht ganz saubere Bett oder zum Waschen. Die Franzosen sind sehr unsauber; in den Dörfern sieht es schmutzig und verkommen aus, trotzdem das Land doch so fruchtbar ist. Da lob ich mir unsere einfachen und sauberen Bauern. Die Dörfer sind meist verlassen, aber die wenigen Leute, die zurückblieben, sind erstaunt über die gentilen Deutschen; man hat ihnen den größten Blödsinn vorgezuckt und vorgezogen. Das Leben im Schützengraben ist ganz beschaulich, und doch darf man den Kopf nicht unnütz herausstrecken, da der Feind 200 Meter und teilweise näher liegt. Man liegt in seiner Höhle mit Schlafrock und Decken und ergibt sich dem Schlaf auf Vorrat. Morgens früh und abends in der Dunkelheit erscheint die Feldküche hinter der Front, und es gibt vortrefflich Zusammengesochtes, früh auch noch Kaffee. Hinter der Stellung liegt eine Höhle, und dort laufen die Leute einzeln bei Tage hin, um sich Kartoffeln zu kochen oder sonst was Schönes aufzuwärmen, wenn auch die Geschosse pfeifen; die Esserei ist wichtiger und passiert ist eigentlich noch nichts. Mein biederer Bursche serviert um 9 Uhr den Kaffee knieend — wegen der niedrigen Decke —, lieber wäre mir eine weiße Skawin. Das Mittag

Wird dann um 1 Uhr eingenommen, und es ist soweit ganz gemütlich. Zurzeit orgeln die großen Drummer langsam über uns gen E., haben aber bisher noch nichts geschadet, da sie auf 8 Kilometer schiessen. Zu meiner Freude erschien heute zu Mittag ein riesiger Hahn in einer feinen Vouillon. Mit Behmut denke ich doch an Freund Mitzher (Französische Straße 18, Berlin) und seine Freunde; ob man wohl mal wieder sich dort erfreuen kann? Im übrigen muß man aber zufrieden sein; mein biederer Küchenunteroffizier ist eine Perle; er bringt sogar Gulasch, Zunge und Kartoffelpuffer zustande und recht gut. Ein Offizier hat sogar einige Fasanen geschossen. Wirklich gemütlich wird's erst abends. Da zündet man sich ein kleines Nachlicht an, die alten Schwimmer im Wasserglas, und bei heißem Tee mit Rotwein und der Zigarre läßt sich's vernünftig plaudern. Der Abend brachte um 9 Uhr noch eine Überraschung; die Franzosen erhoben auf der ganzen Linie ein Höllenfeuer — natürlich ohne zu kreisen —, um die Absicht eines Angriffs zu markieren (Durchbruch). Dabei blieb's aber auch, und unsere brave neben uns liegende Maschinengewehrkompagnie gab keinen Schuß ab. Erst wenn die Franzosen den Graben zum Angriff verlassen, hätten die Rothosen ein furchtbares Feuer erlebt. Unsere Artillerie pfefferte von hinten feste in den Feind, es war das reinste Feuerwerk, allerdings verdammt dicht über unsere Köpfe weg. Nun genug für heute; morgen erfolgt nach viertägigem Schützengraben Betruhe und Bad in E. — herrlich! Ein Villard gibt's auch in dem Drednest, und man vertreibt sich damit die Stunden.

Szenen vom Häuserkampf. Eine der letzten Depeschen unseres Großen Hauptquartiers spricht von den erbitterten Häuserkämpfen, die in den letzten Tagen um Arras und anderwärts stattgefunden haben. Szenen von diesem heftigen Ringen „von Haus zu Haus“ schildert der englische Kriegsberichterstatter W. Beach Thomas. Die deutsche Eigenart des Kampfes und ihre besondere Geschäftlichkeit, die Eigenarten des Geländes für ihre Taktik zu benutzen, werden auf das schlagendste illustriert durch die Schlacht der letzten Tage, in der sich eine ganz unerwartete Art des Fechtens entwickelte. Die deutschen Truppen hatten sehr geschützte Stellungen in den Kohlenbergwerken gefunden und außerdem noch besonderen Vorteil von der Art der Häuser in diesem Kohlengebiet gezogen. Die Dörfer östlich von Lens, die hauptsächlich von Bergleuten bewohnt werden, bestehen nämlich aus langen Reihen gleichförmiger Häuser, die nach einem einheitlichen Plan für die Arbeiter gebaut wurden. Diese Arbeiterhäuser wurden von den Deutschen in kleine Forts verwandelt; die Fenster wurden durch Matrakken und Säcke geschützt; in die Mauern wurden Löcher gebrochen als Schießscharten für die Maschinengewehre. Da diese ganze Gegend bis Lille außerordentlich dicht bevölkert ist, so boten sich ihnen überall solche Häuser dar, die sie wahrhaft uneinnehmbar gestalteten und aus denen sie große Vorteile im Kampf zogen. Auch das ganze Gelände ist von ihnen auf das geschickteste ausgenutzt worden, und so haben sie das Kohlengebiet zu einer Stellung umgeschaffen, die nicht viel weniger fest ist als die Steinbrüche von Soissons. Die gleiche Tätigkeit wurde bei der Beschießung von Arras gezeigt. Es regnete geradezu Granaten; von 8 bis 11 Uhr morgens schlugen einmal 120 in die Stadt ein.

Bei den belgischen Flüchtlingen in Holland. Das gastliche Holland hat sich mit der Aufnahme der Flüchtlinge aus Antwerpen eine schwere Bürde aufgeladen, die zu tragen für das kleine Land nicht leicht ist, und doch sind die Holländer bemüht, nicht nur die Not zu lindern, sondern den Aufenthalt der Geflohenen nach Möglichkeit erträglich zu machen. Ein Mitarbeiter des „Telegraaf“ schildert ein solches Flüchtlingsheim, das in der Antwerpener Diamantenbörse eingerichtet ist. „170 Belgier“, so schreibt er, „schlafen in den Büreaus der Börse. Abends versammeln sie sich in dem großen Börsensaal, wo Musik und Gesang das Leid zu lindern suchen. Aus voller Brust ertönt die „Brabançonne“; und einige bekannte Künstler wie Julia van der Cuppers und Morrison haben sich bereit erklärt, aufzutreten. Sogar Louis Bouwmeester und sein Sohn sollen erscheinen. In vielen Schlafkammern stehen Holzprittchen vom Rosen Kreuz, in anderen wieder konnte nur Stroh aus der Kavalleriekaserne hingestreut werden. Morgens versammelten sich die Leute im großen Saale. Sie waren gut gekleidet und sahen gesund aus. Unter

den einquartierten Flüchtlingen befand sich merkwürdigerweise sogar — ein weißer Hund, der fortwährend von seinem Herrn geliebt wurde. Als man den gemütlichen Belgier fragte, warum er das Tierchen eigentlich mitgenommen habe, antwortete er: „Oh, ich habe ja auch meine Schwiegermutter mitgenommen, warum sollte ich dann dies Vieh zu Hause lassen?“ In der Küche werden große Kessel voll Wolln gelocht, während das Brot kiloweise herbeigeschafft wird. In den Büden der ankommenden Flüchtlinge kommen öfters große „Kramkollen“ (runde Bauernbrote) zum Vorschein. Befragt man die Leute darüber, so erfährt man, daß dies aus Vorsorge geschehen war, weil die armen Kerle nämlich befürchteten, die Niederländer verständen solche Brote nicht zu backen. An einem Tage waren die Flüchtlinge im Zoologischen Garten eingeladen. Der Elefantwärter ließ sein Tier allerhand Kunststücke vorführen. Schließlich hielt der Elefant seinen Rüssel mit einer Geldbörse aus dem Käfig. Diese Kollekte brachte seitens des umstehenden Publikums ein nettes Stämmchen ein, das der Aufseher aus der Büchse nahm und zwischen den belgischen Kindern verteilte. So sorgen hier selbst die Elefanten für die Flüchtlinge! Darauf zogen wir wieder zurück. Voran marschierten die belgischen Maschinisten und Heizer, die das Amt übernommen hatten, den Zug zu ordnen.“

Die Abende von Paris. „Wie hat sich doch seit zwei Monaten das Aussehen von Paris am Abend verändert!“ seufzt Franz Reichel, der im „Figaro“ in interessanten Bildern das „Gesicht von Paris“ schildert. Nach den Abenden der Erregung und der Begeisterung, die die Mobilmachung mitbrachte, nach denen des fieberhaften Wartens, da Neuigkeit auf Neuigkeit den Anmarsch der Deutschen verkündete, kam der Belagerungszustand, kam der Schluß der Restaurants und Cafés in den ersten Abendstunden, und das zitternde Leben von Paris hörte mit einmal auf. Plötzlich war es erstickt, dieses lustige glühende Treiben von Paris. Die Theater, die Konzerte, die Kinos hatten geschlossen. Die Straßen sind verödet, düster, ruhig. Das Geräusch von Schritten ist bereits lärmend, ein lautes Lachen beleidigt. Leben und Bewegung findet man nur noch im Umkreis der großen Zeitungshäuser; Freunde, alte und neue, die man eben erst im Eifer des Gesprächs gefunden, versammeln sich gegen Mitternacht, da die offiziellen Berichte ausgegeben werden, um Nachrichten vom Kriege zu erhalten, um sich zu trösten. Paris fühlt, daß es im Norden abgeschnitten ist durch einen furchtbaren Wall der Wachen und lebt in einem grauischen, feurigen Dunst von Flammen und Blut, der von den Schlachtfeldern her am Horizont düster aufsteigen scheint. Nach zwei Wochen der völligen Unbeweglichkeit und des Schweigens ist es allmählich wieder etwas besser geworden. Aber noch immer sind ganze Viertel in Finsternis und Ruhe getaucht, sonst stark belebte Straßen sind nur dürrig erhellt. Niemand wagt sich gern aus dem Haus. Nur hier und da eine eilige Passantin noch am Abend, deren Anblick überrascht, als wäre man in einer kleinen Provinzstadt, wo alles mit der Sonne schlafen geht. Durch die einsame Nacht hallt der Schritt eines Polizisten, der selbst durch diesen unehörsamen Lärm erschreckt ist und eilig das Klappern seiner Sohlen im Dunkel verklingen läßt. 1870 spielten die Theater sogar während der Belagerung; diesmal sind alle geschlossen. Einige Kinos haben gewagt, ihre Tore wieder zu öffnen; sie beleuchten die Eingänge, die nun wie eine Feuersbrunst in den schwarzen Straßen erscheinen; in ein paar Kinos gibt es auch Musik. Aber das Orchester, der Flügel und der Sänger, sie sind durch Phonographen ersetzt. Die Filme sind kriegerisch, aber viele gefälscht. Die im Frieden gemachten Aufnahmen müssen dem neuen Geist angepaßt werden. Da gibt es Bilder der befreundeten Herrscher, der beliebten Generale, Vorbeimärsche von belgischen und französischen Soldaten, unsere großartigen 75-Millimeter-Kanonen. Begeisterung antwortet und Beifall. Wenn gesungen wird, hört man nur noch die Nationalhymnen und kriegerische Lieder. Manchmal taucht im Publikum ein französischer Soldat auf oder ein englischer oder ein belgischer Flüchtling. Man starret sie an, man staunt sie an, und alles singt begeistert zu ihren Ehren. Aber wenn es zu laut wird, wenn einer jöhlt oder lacht, dann ruft einer vorwurfsvoll: „Stille . . . Dort unten kämpfen sie für uns.“ Und alle schweigen beschämt, und in dem Dunkel ahnt man, daß sie erröten . . .